This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

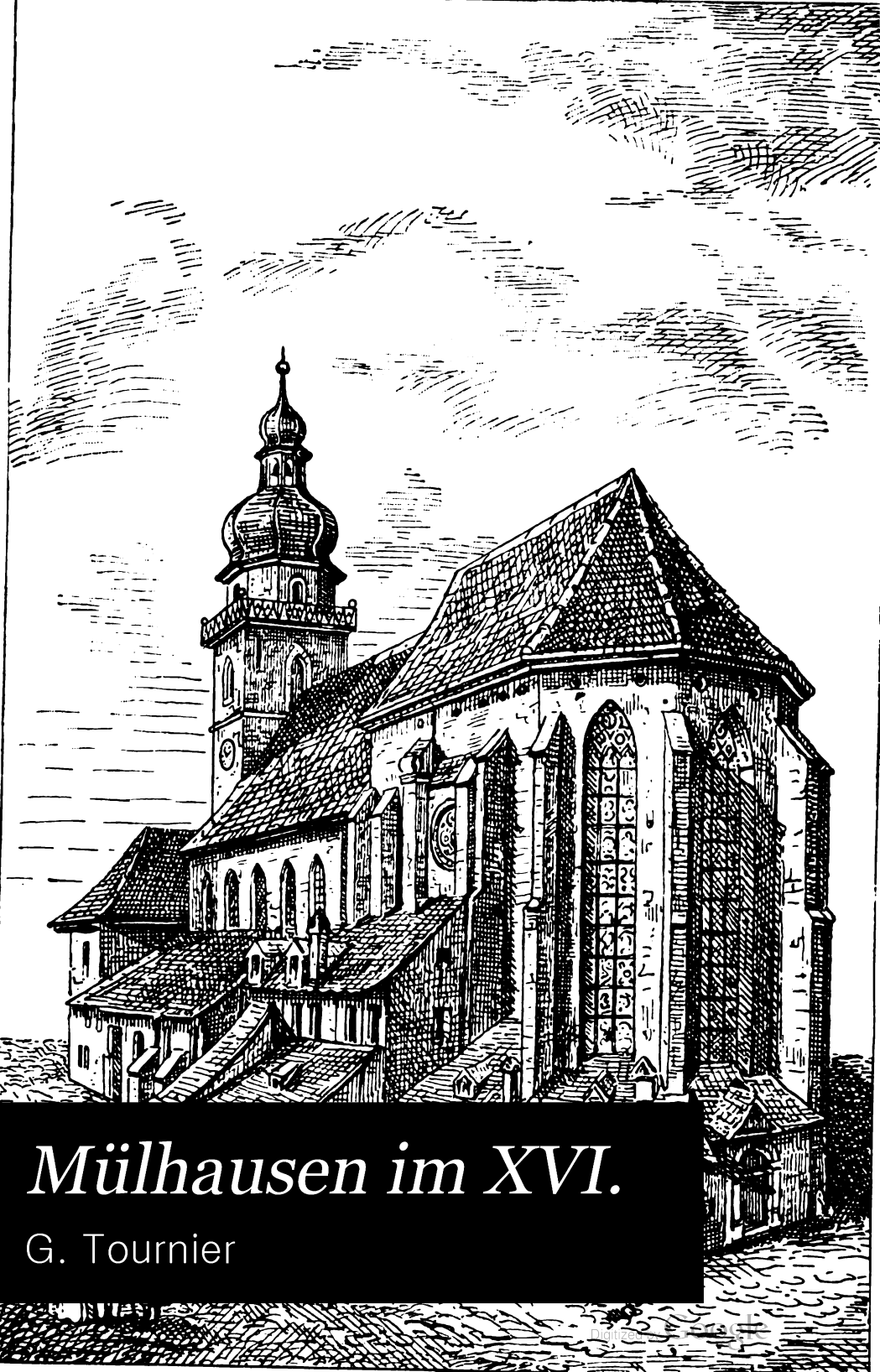
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Mülhausen im XVI.

G. Tournier

Fr 7062.133.20

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE LIBRARY

OF

ARTHUR DARBY NOCK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mülhausen im XVI. Jahrhundert.

Die Reformation in Mülhausen

und

Der Aufruhr von 1587.

Der Mülhauser Chronik nacherzählt

von

E. Tournier.

Illzach (Elsaß).
Verlag und Druck der Buchdruckerei „Zur Heimat".
1894.

In Commission bei der Buchhandlung „Zum Anker", Mülhausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

(27)
A 179

Digitized by Google

Digitized by Google

Die alte Stephanskirche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mülhausen im XVI. Jahrhundert.

Die

Reformation in Mülhausen

und

Der Aufruhr von 1587.

Der Mülhauser Chronik nacherzählt

von

W. Tournier.

Illzach (Elsaß).
Verlag und Druck der Buchdruckerei „Zur Heimat".
1894.

Digitized by Google

Fr 7062.133.20

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY MAY 9 1969

Nock

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Die Reformation in Mülhausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

An der St. Johannesgasse steht eine alte gotische Kapelle, dem Zusammenbruche nahe, der letzte Überrest der Commenthurei des einst mächtigen Ritterordens von St. Johann zu Jerusalem. Hier war die Wiege der Mülhauser Reformation; hier fiel das erste reformatische Wort auf Mülhauser Boden.

Es war in den ersten Tagen des Jahres 1518. Im Refektorium der Commenthurei saß beim Nachtessen der Commenthur im schwarzen Ordensmantel, mit dem weißen Maltheserkreuz auf der Brust. Mit ihm im eifrigen Gespräch begriffen sein Gast. Dieser trug den grauen Kapuzrock der Franziskaner, einen Strick als Gürtel, und hölzerne Sohlen mit Riemen an den bloßen Füßen befestigt. Konrad Pellikanus, Guardian des Minoritenklosters in Basel, ein Elsässer von Rufach gebürtig, erzählte von der kühnen That des Augustinermönches Doktor Martin Luther, der an die Thüre der Schloßkirche von Wittenberg, am 31. Oktober des vergangenen Jahres seine 95 Thesen gegen den Ablaßkram angeschlagen. Ein in Basel nachgedrucktes Exemplar hatte er mitgebracht, und las es der lauschenden Tischgenossenschaft vor. Das waren kühne Worte. Hört: „Da unser Herr und Meister spricht: Thut Buße, „will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine „stete und unaufhörliche Buße soll sein. (1) Weiter: Ein jeder „Christ, so wahre Reue und Leid hat über seine Sünden, der „hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne „Ablaßbriefe gehört. (36) Weiter: Durch Ablaßbriefe vertrauen „selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Papst „selbst wollte seine Seele dafür zu Pfande setzen. (52) Weiter: Der „wahre und rechte Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium

Digitized by Google

„der Herrlichkeit und Gnade Gottes. (62)“ (Also nicht der Ablaßkasten des Papstes, aus welchem die betrügliche Sündenvergebung heraus, und dafür das Silber und Gold der betrogenen Seelen hineinströmte.) „Gegen diese Sätze, sagte Pellikan, ist nichts ein„zuwenden, denn sie stimmen mit der heiligen Schrift und den „Büchern des heiligen Augustinus durchaus überein, und auch die „andern Kirchenväter sind ihnen nicht entgegen. Und ich halte „dafür, dieser Mönch wird es hierbei nicht bewenden lassen, sondern „die Sache weiter treiben.“ Das war das erste reformatorische Wort, das auf Mülhauser Boden fiel. Der Boden war vorbereitet durch die Verderbnis der Geistlichkeit und die von ihr gegebenen Aergernisse.

Ein von dem berühmten Kupferstecher und Topographen Merian im Jahre 1642 gezeichneter Plan zeigt uns, in wie enge Grenzen damals unsere Stadt eingeschlossen war. 100 Jahre früher hatte sie wohl denselben Umfang, und jedenfalls kaum 5000 Einwohner. Umschlossen von Mauern und Wällen, mit ihren Thürmen und Thoren, lag sie auf einer Insel der Ill, die oben am Nessel- und Teufelsthurm in sechs Arme sich teilte, und beim noch vorhandenen Vollwerkthurm wieder in ein Bett zusammenfloß. In diesem kleinen Umfang fällt die große Zahl der Kirchen und Klöster auf; auf dem Rathhausplatz die alte Stephanskirche; hinter dem Rathhause das Deutschordenshaus; in der Barfüßergasse das Franziskaner- oder Barfüßerkloster; auf dem jetzigen Eintrachtsplatz das Augustinerkloster; in der St. Klaragasse die St. Klara-Abtei; in der St. Johannesgasse die Johanniter-Commenthurei. Bei jedem dieser Klöster und Ordenshäuser war eine Kirche. Außerdem noch in der Oberstadt die Liebfrauenkirche; am Durchgang zwischen der Beckergasse und Schulgasse die St. Niklauskapelle; vor dem Baslerthor die St. Peterskapelle, und die St. Katharinenkapelle beim Aussätzigenhaus an der Gutleutbrücke. 5 Klöster und 10 Kirchen und Kapellen. Wie war es aber mit dem geistlichen Leben bestellt? Nicht zum besten. In St. Stephansmünster waren 14 Altäre der Heiligen von einem Oberpfarrer oder Leutpriester und 14 Kaplänen

Digitized by Google

bedient, „die für nichts anderes, als für ihre Pfründen gesorgt, „und jeden Andern auch für sich selbst haben sorgen lassen. Gegenüber „dieser Pfarrkirche, am Eingang der Schulgasse, war ein liederliches „Haus.[1]“ Im Jahre 1507 wurde der Leutpriester von seinem Helfer ermordet. Ein anderer trieb Wucher und ließ sich Häuser und Güter verschreiben von denen, die ihn nicht bezahlen konnten. Zwei Kapläne gingen mit unbezahlten Schulden durch.

Das Johanniter- und das Deutsch-Ordenshaus, ursprünglich zu Spitälern für kranke und alte Soldaten aus den Türkenkriegen gestiftet, waren Pfründen für Söhne adeliger Häuser geworden. „Da sind“ (schreibt Petri, der die, zu seiner Zeit noch bestehenden „Spitäler“ gesehen hat) „keine Brüder mehr, sondern ein Ritter allein; da „sind keine Soldaten, arme, kranke und lahme, sondern an deren „statt üppige Weiber, uneheliche Kinder, Schmarotzer, Jäger, „Hunde, und anstatt des Spitals eine fürstliche Hofhaltung. Man „lasse einen unserer Gebräuche unerfahrenen fremden Mann diese „Spitäler besehen, ob er nicht uns anklagen wird, daß wir „hiemit Gottes und der Welt spotten! noch müssen es die alten „Ordenshäuser und Spitäler, und damit unserer Voreltern Stif„tungen erfüllt sein, wir aber, die es nicht glauben können, sondern „urteilen nach dem unsre Augen sehen, müssen Ketzer sein.“ (Petri.[2])

Das Barfüßer-Kloster war das reichste der Stadt. Die Bettelmönche hatten frühe die Kunst gelernt, reich zu sein und arm zu scheinen, und die irdischen Güter, welche ihr Stifter, der heilige Franziskus von Assisi, verachtete, an sich zu ziehen. Mit dem Reichtum war auch der sittliche Verfall gekommen. Die Mönche, die in den Häusern bettelten, entwendeten gelegentlich den Bürgern manches. Bei einem Streit, den sie mit ihnen wegen zu bezahlender Zinse hatten, thaten sie dieselben in den Bann. Aber der Bann-

1. Petri.

2. Thomas Murner, ein fanatischer Gegner Luthers (also kein Ketzer) beschreibt diese Zustände mit grellen Farben in seinem satyrischen Gedicht: Die Schelmenzunft. Man lese besonders den Abschnitt: „Der Teufel ist Abt.“

Digitized by Google

strahl zündete nicht mehr. Sie schwärmten des Nachts umher, ließen sich in Weinschenken antreffen und besuchten liederliche Häuser, deren eines, ihrem Kloster gegenüber, im „süßen Winkel" war. Der Pater Guardian, Johannes Habermann, war ein Spieler. Er verspielte an einem Abend 6 Pfund; eine damals bedeutende Summe. Er machte sich eines Meineids schuldig.[1] „Ich bin ein Mülhauser Kind!" pochte er. Ja, ein Teufelskind! sagten die Mülhauser. Die Obrigkeit wendete sich an den Papst um Abstellung der Aegernisse, und verlangte die Wiedereinführung der strengen Regel des Ordensstifters. Aber die Mönche wehrten sich ihrer Haut. Durch ihre Brüder in der Schweiz erlangten sie, daß die Eidgenossenschaft sich ihrer Sache annahm, und mit dem Ordensprovinzial Dr. Hoffmann in Straßburg ein Abkommen getroffen wurde, des Inhalts: Die Obrigkeit sollte ihre Klage gegen die Mönche beim Papste einstellen, der Provinzial aber das Kloster mit ehrlichen Leuten besetzen lassen. Sollten die Mönche sich unsittliche Handlungen zu Schulden kommen lassen, so soll der Rat bei den Oberen Klage führen, und bei nicht genügender Bestrafung diese selbst ausüben, aber nicht ohne dazu vorher die Erlaubnis bei der Eidgenossenschaft eingeholt zu haben (was den Mönchen so ziemlich die Straflosigkeit sicherte.) Wo ein Mönch an unziemlichen Orten begriffen würde, so dürfe man ihn zwar eine Nacht, aber nicht länger, im Stadtgefängnis behalten. So hatte man im Grunde nicht viel erreicht. Aber die Unmöglichkeit, die Mönche glimpflich los zu werden, beschleunigte den Ausbruch des über ihnen sich zusammenziehenden Ungewitters. Das Protokoll über diese Verhandlungen im Jahr 1518, noch im Stadtarchiv vorhanden, ist ein unwiderlegliches Zeugnis von dem sittlichen Verfall des Klosters[2].

Das Klarisserkloster ist aus Verwahrlosung und liederlichem Wesen der Nonnen mit allen Kleinodien und Schriften in Asche gelegt, bald aber (im Jahre 1490) wieder neu erbaut worden. Und da diese geistlichen Frauen es immer ärger trieben, wurden

1. Akten des Prozesses von 1530 im Stadtarchiv.
2. Mossmann, cartulaire de Mulhouse V° 2101.

Digitized by Google

sechs andere Nonnen aus Villingen im Schwarzwald herberufen, welche, wie Petri schreibt, „die ersten „Mores“ lehren und das „Kloster in bessere Zucht und Ordnung bringen sollten; darinnen „man sich aber bald betrogen gefunden hat. Denn diese, der herr„lichen Landgelegenheit ungewohnt, sich allen Wohllüsten ergeben „und jene an Ueppigkeit weit übertroffen haben, also daß sie in „wenig Jahren das Kloster in solche Armut und Dürftigkeit „hineingebracht, daß sie es nicht mehr verhehlen konnten, sondern „der Obrigkeit anzeigen und um Handreichung bitten mußten. Der „Provinzial, Dr. Hoffmann in Straßburg, von der Obrigkeit deß„wegen zu einer Beratung eingeladen, entschuldigte sich: er habe „hiezu nicht die Weil, auch kein Pferd, zudem könne er auch nicht „darauf sitzen. Hierauf hat die Obrigkeit die Villinger Nonnen „wieder gehen heißen, woher sie gekommen, und die Freundschaft „der übrigen ersucht, ihre Töchter, Schwestern und Basen abzu„holen. So war vor Ende des Jahres 1522 das Kloster geleert.“ Nur zwei Nonnen blieben zurück. Die Einsamkeit des Klosters mochte ihnen schwer werden. Sie begehrten daher, zuweilen aus dem Kloster gehen zu dürfen, um ehrliche Leute zu besuchen und das Wort Gottes zu hören. Im Jahre 1528 wurden auch diese von ihren Eltern zurückgenommen und im Jahre 1538 das Klostergebäude zum Pfrundhaus eingerichtet. Die Stadt hatte dasselbe um 800 Pfund erstanden, welche Summe zur Deckung der Schulden, und der an die zurückgebliebenen Nonnen zu bezahlenden Pensionsgelder kaum hinreichend war.

„Siehe“, schreibt Petri, „also ist die Seelsorge und das geist„liche Hirtenamt in Mülhausen bestellt gewesen, da in Sachsen „und in der Schweiz die holdselige und freudenreiche Stimme des „heiligen Evangeliums zu erschallen angefangen.“

Noch bevor Luther in Wittenberg seine 95 Thesen anschlug, hatte Zwingli am Fest der Engelweihe (15. September 1517) jene berühmte Predigt gehalten, mit welcher er seine Reformatoren-Laufbahn betrat. Diese Predigt hat unser elsässischer Dichter, Adolph Stöber in poetischer Gestalt so schön wiedergegeben, daß

Digitized by Google

wir uns und unsern Lesern das Vergnügen nicht versagen wollen, sein Gedicht hier folgen zu lassen.

Zwingli am Fest der Engelweihe in Einsiedeln.

Auf das Fest der Engelweihe
Nach Mariens Einsiedelei,
Strömen Pilger Reih an Reihe
Mit Gebet und Sang herbei.
Und mit Freuden ob der Pforte
Sehn sie die Verheißungsworte:
„Ablaß hier am Gnadenorte
Macht von aller Sünde frei."

Nach der Kirche zieht die Menge
Bei der Glocken Vollgeläut.
Festlich klingen die Gesänge
Und der Weihrauch wird verstreut.
Nun die Sängerchöre schweigen,
Und die Hörer still sich neigen,
Wer wird auf die Kanzel steigen?
Ulrich Zwingli predigt heut.

Wird er melden, wie die Zelle
Einst im Wald errichtet ward,
Wie für Meinrad die Kapelle
Bauen ließ, Frau Hildegrad;
Wie den Greis einst Räuber weckten,
Mit dem Mordstrahl niederstreckten,
Wie zwei Raben sie entdeckten,
Und ihm blut'ge Rache ward?

Wird er melden jene Kunde,
Wie der Bischof von Konstanz
In des Klosters Weihungsstunde
Plötzlich sah des Himmels Glanz;
Wie von unsichtbaren Chören
Sich ein „Halt! halt ein!" ließ hören,
Gott selbst weiht dies Kloster ganz?

Wird er St. Mariä Bildnis
Rühmen wie es Wunder thät,
Wie es mitten in der Wildnis
Gottes Garten angesät;
Wie es Kranke ließ genesen,
Sündern Heil und Trost gewesen,
Tote weckte vom Verwesen,
Segen spendet früh und spät?

Nein, von Fabeln und Legenden
Meldet Ulrich Zwingli nichts;
Seine Bibel in den Händen,
Predigt er das Wort des Lichts.
„Gott ist Geist, ihn anzubeten,
Muß man recht im Geiste beten;
Die in Wahrheit vor ihn treten,
Freu'n sich seines Angesichts."

„Gottes Gnade zu erringen,
Warum pilgert ihr hieher,
Von Tyrol von Lotharingen,
Elsaß, Schwaben, Bayern her?
Nicht der Herr hat's euch geheißen,
Nein, auf euern Pilgerreisen
Führt euch nicht der Stern der Weisen,
Als ob hier nur Christus wär'."

„Willst du Gottes Gnade binden
Einzig an den Wallfahrtsort?
Ist nicht überall zu finden,
Armes Herz, dein treuer Hort?
Läufst du her mit müden Füßen
Sankt Mariä Bild zu grüßen
Aber ohne Herzensbüßen,
Ach, so ist dein Segen fort."

Digitized by Google

„Nicht Maria trägt die Krone,
Nicht des Heiles Quell ist sie;
Nur dem Vater, Geist und Sohne
Beugt ihr Beter eure Knie.
Wollt ihr Christi Mutter ehren,
Lasset euch ihr Vorbild lehren,
Wie sich Glaub und Liebe mehren,
Von der Demut lasset nie."

„Warum tragt ihr Geld zu Haufen,
Hab und Gut dem Kloster zu?
Nicht um Gold ist zu erkaufen
Gottes Heil, der Seele Ruh.
Mag der Papst auch Ablaß spenden,
Wollt ihr nicht zum Herrn euch wenden,
Werdet ihr mit Schrecken enden,
Sehn, wie weh die Hölle thu."

Also predigt Ulrich Zwingel,
Treibt mit Ernst aus Gottes Haus
Wechsler mit dem Goldgeklingel,
Käufer und Verkäufer aus.
Traun! am alten Wallfahrtsorte,
Seit da steht die Klosterpforte,
Sprach kein Priester solche Worte,
So die Wahrheit frei heraus.

Schmähen auch die Finsterlinge,
Drohet auch die Heuchlerwelt,
Lächelnd achtet er's geringe,
Der sein Sach' auf Gott gestellt.
Christus leucht' in reinem Glanze,
Gut und Blut sammt Ruhmeskranze,
Alles schlägt er in die Schanze,
Daß er nur dem Herrn gefällt.

Manche Herzen, wahrheitstreue,
Freu'n sich, daß es endlich tagt;
Solche Wahrheit ist noch neue,
Ulrich Zwingli hats gewagt,
Als noch Luther still gewesen,
Noch nicht Rom den Text gelesen,
In den fünfundneunzig Thesen,
Die den Ablaßkram verjagt.

Manche Pilger, die vernommen
Zwinglis Evangelium,
Heißen froh das Licht willkommen,
Wenden schnell zur Heimat um;
Sagen's andern Pilgerschaaren,
Die zum Stift Mariä fahren:
„Brüder, eilt zum Herrn, zum wahren,
Nicht zum falschen Heiligtum!"

Mülhausens Beziehungen zu der Schweiz mußten die Kunde von dem durch Zwingli auf dem Religionsgespräch vom 19. Januar 1523 gewonnenen Siege bald nach Mülhausen bringen. Der Boden war hier bereit. Bei aller, auch in der Bürgerschaft, welcher die Geistlichkeit ein so schlechtes Beispiel gab, eingerissenen Verderbnis waren doch viele, welche nach etwas besserem verlangten. Die Augustinermönche waren um so mehr geneigt, ihrem berühmten Ordensbruder Martin Luther beizustimmen, als sie ja die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in ihres Ordensstifters, des h. Augustinus Schriften finden konnten. Sie waren die ersten, welche „gleich nach erschallendem Evangelio die „Kutte neben sich gelegt, und einen Sprung aus dem Kloster in

Digitized by Google

„die Welt gethan[1]“. Der erste aber unter den Priestern, der es wagte, seine evangelische Ueberzeugung auf die Kanzel zu bringen, war Augustin Krämer, Kaplan zu St Stephan, ein gelehrter Mann und geborener Mülhauser, eines Zunftmeisters Sohn. Sein letzter Nachkomme starb am Anfang dieses Jahrhunderts.

Als Hauptbeförderer und Beschützer der Reformation in Mülhausen ist hier zu nennen der Stadtschreiber Oswald von Gamsharst, der Geschäftsführer und erste Beamte der Stadt, „ein weltweiser „und erfahrener Mann, der auf der hohen Schule zu Heidelberg „wohl studiert, und durch Ablesung nützlicher Bücher einen Glanz „göttlicher Wahrheit zeitlich bekommen[2]“. Der Ausbreitung dieser Wahrheit widmete er alle seine Kräfte. Er war im Jahre 1512 als Gesandter der Stadt in Rom gewesen und hatte die römische Wirtschaft von nahem sehen können.

— In den ersten Tagen des Jahres 1523 klopfte an das Pförtlein des Augustinerklosters ein Fremdling, den das Geleite der Stadt und die Empfehlung des Stadtschreibers gastliche Aufnahme finden ließen. Seine Gestalt war verfallen und seine Kraft gebrochen, aber seine Augen sprühten Geist und Feuer. Ulrich von Hutten, der fränkische Ritter, Sickingens Freund, war es. Auf der hohen Schule in Heidelberg hatte er mit Gamsharst einst Freundschaft geschlossen. Von Basel durch des Erasmus Feindschaft vertrieben, hatte er in Mülhausen eine Zuflucht gesucht. Hier war der berühmte Satyriker wohl bekannt durch seine Schriften, in welchen er das Papsttum, als Deutschlands größten Feind, und die Dunkelmänner, die unwissenden und verkommenen Bettelmönche mit den scharfen Waffen seines Witzes schonungslos angriff. Mit seinem Freunde Sickingen wollte er die ganze deutsche Ritterschaft zum Kampfe gegen Rom sammeln. In diesem Unternehmen fand

1. Petri. Das Klostergebäude wurde, nachdem es lange leer gestanden, im Jahre 1528 zum Spital eingerichtet. Das ist das „alte Spittel.“

2. Petri.

Digitized by Google

Sickingen den Tod. Luther mißbilligte es durchaus, und wollte seiner Sache nicht mit dem Schwerte geholfen haben, sondern nur durch die Waffen des Geistes siegen. Ihm schreibt Hutten: „Ich „will das nämliche wie du, aber darinnen unterscheidet sich mein „Unternehmen von dem deinigen, daß es menschlich ist, du, schon „vollkommener, lässest allein den Himmel walten." Schwere, wohl nicht unverschuldete körperliche Leiden, Mangel und Armut, hatten seine Kraft gebrochen, aber das Evangelium war ihm klarer geworden, da er seines Trostes bedurfte. Viele Bürger besuchten ihn im Kloster und rühmten, sie hätten von ihm das Evangelium gehört. Da erhob sich gegen ihn Martin Brüstlein, einer der vornehmsten Bürger. Er hatte im Jahre 1512 das Mülhauser Fähnlein geführt, das im Dienste des Papstes Julius II. mit den andern Eidgenossen manchen glänzenden Sieg erfochten. Martin Brüstlein hatte, der erste, den Wall von Pavia erstiegen und seiner Vaterstadt große Ehre gemacht. Damals erhielt Mülhausen als Anerkennung der geleisteten Dienste aus der Hand des Papstes ein seidenes Panier mit dem Bilde seines Patrons, des heiligen Stephanus, das noch, wenigstens ein Ueberrest davon, im Museum zu sehen ist. Daß Brüstlein kein Freund eines Mannes sein konnte, der den Papst so schonungslos angegriffen, ist begreiflich. Er drohte, er werde „eine hagenbachische Rotte (einen Pöbelhaufen) an sich „hängen und dem von Hutten durchs Haus laufen." Wie alle seinesgleichen, war er allen Neuerungen entgegen. Es sollte Alles beim Alten bleiben. In der Schweiz aber, noch mehr als anderswo, hingen die politischen und kirchlichen Schäden und Mißbräuche eng zusammen.

Zwingli war zuerst als Patriot und politischer Reformator gegen das sogenannte „Reislaufen", d. h. das Gehen in fremde Kriegsdienste, und das Beziehen von Sold und Pensionen von auswärtigen Fürsten aufgetreten.[1] Unter diesen auswärtigen Fürsten waren es besonders Frankreich und der Papst, welche um

1. So in seiner ersten Schrift: Ein fabelhaft Gedicht von einem Ochsen und etlichen andern Thieren.

Digitized by Google

die Gunst der Eidgenossen buhlten. Seitdem der Papst Julius II. mit Hülfe der Schweizer seine weltliche Macht in Italien befestigt und erweitert hatte, thaten die Päpste was sie konnten, um sich ihre Bundesgenossenschaft zu sichern. In allen Orten der Schweiz suchten sie durch Pensionen und Auszeichnungen die einflußreichen Personen zu gewinnen. Die Legaten und Kirchenfürsten spendeten reichlich Ablaß und gelegentlich auch Geld, um die Kantone in der günstigen Gesinnung für den heiligen Vater und seine oft unheilige Politik zu erhalten. Von ihnen sagte Zwingli: „Mit Recht tragen „sie rote Mäntel und rote Hüte. Schüttelst du sie, so fallen „rote Dukaten, ringst du sie aus, so fließt deiner Freunde und „Brüder Blut heraus.“ Die Blüte der schweizerischen Jugend verblutete auf fremden Schlachtfeldern, oder kam aus dem Lagerleben an Leib und Seele geschädigt zurück. Mit Recht erkannten und bekämpften die Reformatoren in diesem Unwesen einen Krebsschaden ihres Volkes. Dafür waren aber auch die „Reisläufer“ die geschworenen Feinde der Reformation. Daher auch der Zorn des Hauptmanns Martin Brüstlein gegen Hutten. Gamsharst fürchtete, ihn nicht schützen zu können. Er mußte die Stadt verlassen. Zwingli, an den er empfohlen wurde, nahm ihn in Zürich liebreich auf und brachte den kranken Mann bei dem heilkundigen Pfarrer der Insel Ufnau am Zürichsee unter. Hier beschloß bald darauf Hutten sein vielbewegtes Leben. Er hinterließ nichts als sein Schwert und seine Feder, womit er so mutig gegen Rom gestritten.

Martin Brüstlein konnte doch den Sieg der Reformation nicht hindern. Als dieser längst entschieden war, mußte er die gerechte Strafe seines Uebermutes und Ungehorsams gegen seine Obrigkeit tragen. Im Jahre 1537 war ein scharfes Verbot der Obrigkeit gegen das „Reislaufen“ erlassen worden. Demselben zum Trotz machte Brüstlein den Werber und bewahrte den in fremdem Solde stehenden Bürgern das dafür empfangene Geld. Der Vorladung vor Gericht widersetzte er sich mit bewaffneter Hand. Er wurde aus der Stadt verbannt und starb in Frankreich.[1]

1. Mossmann. Cartulaire V, 1537.

Digitized by Google

Der Sauerteig des Evangeliums gährte in der Bürgerschaft fort. Sie spaltete sich in zwei Parteien, von denen die evangelisch-gesinnte an Bedeutung alle Tage gewann. Die der Reformation feindseligen Geistlichen suchten dagegen einen Aufstand zu erregen. Sie griffen die Gegenpartei mit heftigen Schmähreden auf den Kanzeln an, schalten sie „Ketzer, Schelmen, Buben."

Da ließ die Obrigkeit auf Jakobstag 1523 ein Mandat an die Kirchthüren anschlagen, welches bei Strafe diese Schmähungen verbot, und die Prediger ermahnte, „allein das heilige Evangelium „und die Lehre Christi, und was sie könnten durch die heilige „Schrift bewähren, zu predigen, also daß dadurch Gott gelobt, das „gemeine Volk gebessert und brüderliche Liebe und Einigkeit gemehrt „werden. Wer sie deswegen anklagen würde, dem sollten sie auf „Grund heiliger Schrift Red und Antwort geben."

Damit war die Obrigkeit als Beschützerin der Reformation aufgetreten.

Bald darauf wurde ein zweites Mandat erlassen: „Zur Ab-„stellung der grausamen, offenen Laster des üppigen Schwörens, „Zutrinkens und insbesondere der durch die Priester gegebenen „Aergernisse." Die schlechten Häuser in der Schulgasse und im süßen Winkel wurden geschlossen. Mit der Reformation des Gottesdienstes ging die der Sitten Hand in Hand. Hieraus ist ersichtlich, mit welchem Rechte hier, wie überall, die Reformation beschuldigt wird, aus der Fleischeslust hevorgegangen zu sein und dieselbe gepflegt zu haben. Auf diesem Gebiete war freilich viel aufzuräumen, und nicht an einem Tage und mit einem Mandat ließen sich so tief eingefressene Schäden des Volkslebens beseitigen.

Seitdem der Papst Gregor VII. im Jahre 1074 den Cölibat der Priester durchgesetzt, durften dieselben, wollten sie nicht als Ketzer gebannt und gerichtet werden, nicht mehr im Stande der heiligen Ehe leben. Aber die meisten hatten doch Weiber und Kinder. Und allgemein rechnete man ihnen das nicht als Sünde, wenigstens nicht als unverzeihliche Sünde zu.[1]

1. So schreibt Erasmus: „Scortari licet; uxorem ducere non licet.

Digitized by Google

Man sah das eigentlich als eine Notwendigkeit an, da dem Priester die Ehe verboten, er aber am Ende doch auch ein Mensch war. Priester, die, wie Luther und Calvin, in diesem Stücke ganz rein waren, gehörten zu den Ausnahmen. Viele wurden erst durch das Wort Gottes, das ihnen die Reformation erschloß zur Erkenntnis ihrer Sünde gebracht,[1] und die Reformation, welche sie erkennen ließ, daß Heiraten keine Sünde, aber ein Leben wie es die meisten Priester führten, eine desto größere Sünde sei, wurde von den besseren unter ihnen als eine Erlösung aus den Sündenketten begrüßt, zu welchen sie ihre Kirche ohne Hoffnung verdammt hatte.

Die evangelische Partei stärkte sich. Das Verlangen nach dem Worte Gottes wuchs. Am 8. Januar 1524 erschienen vor dem Rat die 6 neuen Zunftmeister „mit einer großen Summa Bürger und Hintersäßen" und stellten vor, sie hätten nun einmal einen Prediger, der das Wort Gottes klärlich verkündige und ein gutes Beispiel gebe; er werde aber nicht gebührend in Ehren gehalten und versorgt, wie sie schon früher darum angehalten. Es wäre ihnen eine Schande, wenn sie einen solchen Ehrenmann nicht halten möchten, der doch nichts lehre als den göttlichen Weg, während dem man Mönche und Pfaffen, die doch zu nichts nütze seien als die Leute auf den Gassen auszurichten, und die das Wort Gottes nicht verkündigen könnten, mit den erledigten Pfründen begabt habe. Dem Begehren der Bürger wurde entsprochen und Nikolaus Prugner angestellt. Aus Franken gebürtig, war er in Mülhausen

Si profitentur concubinam, sunt catholici sacerdotes; si uxorem ducere malint, in ignem conjiciuntur."

Der katholische Herr von Mörsperg und Belfort, der des Mülhauser Pfarrers Glareti Eigentum beraubt, antwortete auf die Vorstellungen der Mülhauser Obrigkeit mit unflätigen Schimpfworten gegen den Pfarrer. „der ein Eheweib genommen." Mallem eum duodecim scorta habuisse. (Mossmann. Cartulaire de la ville de Mulhouse. nº 2178. 15 mai 1527.)

1. Zwingli. Brief an Utinger VII, 54.

Digitized by Google

in den Augustiner-Orden eingetreten. Er hatte ein stattliches Aussehen, ein leutseliges Benehmen und einen gewandten Vortrag. Er war der erste Mülhauser Priester, der in den Ehestand trat. Ein katholischer Geschichtsschreiber sagt ihm nach, daß er zwei Weiber gehabt. Diese Anklage beruht einfach auf einer Verdrehung und Fälschung der Aussagen Prugners.[2] Seine Wirksamkeit in Mülhausen war eine kurze und währte kaum zwei Jahre. Um seine Predigtweise zu rechtfertigen, hatte Prugner 20 Thesen aufgestellt, deren Inhalt durchaus evangelisch und unverfänglich war. Er sandte sie an seinen Freund Balthasar Hubmaier, Prediger in Waldshut. Dieser Mann war aber auf bedenkliche Abwege und in wiedertäuferische Schwärmereien geraten. Hubmaier fügte der Schrift Prugner's 18 andere Sätze bei, sehr bedenklichen Inhalts, und gab sie unter beider Namen heraus. Dadurch wurde großes Aergernis gegeben. Die Eidgenössische Tagsatzung verlangte seine Entlassung von der Mülhauser Obrigkeit. Diese konnte ihn nicht halten. Auch scheint der Stadtschreiber Gamsharst ihm nicht sehr günstig gewesen zu sein. Prugner klagt darüber in einem Brief an Zwingli. Die Stadt gab ihm ein ehrenhaftes Zeugnis und Empfehlung an den Magistrat von Straßburg, der ihn als Prediger in Benfeld anstellte. Da dieser Ort wieder unter die Botmäßigkeit des Bischofs von Straßburg kam, hatte der Arme viel Ungemach zu ertragen. Als Astronom und Mathematiker hat er für die Wiederherstellung der Straßburger Münsteruhr anerkennenswerte Dienste geleistet. Wie alle Astronomen seiner Zeit war er dem Wahn der Astrologie (Sterndeuterei) ergeben. Er starb in Thübingen als Professor der Astronomie, wozu ihn der Herzog von Württemberg berufen.

Die Zeiten waren schwer und Mülhausen kam in große Bedrängnis. In Deutschland wütete der Bauernkrieg. Die von der Reformation gepredigte Freiheit des Christen von menschlichen Satzungen, mißverstanden die armen gedrückten Bauern. Schrecklich, wie entfesselte Thiere, rächten sie sich an ihren geistlichen und weltlichen Tyrannen, und wurden zuletzt auf ebenso unmenschliche

1. Siehe Röhrich: Prugner, der Reformator Mülhausens, S. 35.

Digitized by Google

Weise von diesen gezüchtigt und niedergetreten. Das Elsaß insbesondere wurde durch den Aufruhr der Bauern schwer heimgesucht. Da man die Reformation anklagte, denselben veranlaßt zu haben, und auch Mülhausen von der östreichischen Regierung beschuldigt wurde, mit den rebellischen Bauern heimlich einverstanden zu sein,[1] gab Zwingli die Schrift heraus: „Wer Ursach geb zu Ufrüren." Er widmete sie der Kirche zu Mülhausen, die er ermahnt, sich durch keine Trübsale von dem Evangelio abwendig machen zu lassen, da Gott solche den Seinen allein zur Bewährung ihres Glaubens zuschicke. „Darum, so schließt er, o ihr lieben, starken „Diener Gottes, stehet fest, unbeweglich, der unserm Streit zusieht, „ist nicht blind."

Die Eidgenossenschaft, damals der Mehrzahl der Kantone nach immer noch katholisch, wollte sich des der Ketzerei beschuldigten Mülhausen nicht annehmen. Umringt von den Besitzungen des an das Papsttum verkauften Hauses Habsburg, schien seine Lage trostlos. Auf alle Arten wurden die Mülhauser Bürger, welche östreichisches Gebiet betraten, geängstigt und mißhandelt. Im Jahre 1525 wurde der Kaplan der Stephanskirche, welcher auch Brunnstadt zu bedienen hatte, dort weggefangen und nach Ensisheim verbracht, wo er enthauptet wurde. Dasselbe traurige Loos hatte zwei Jahre später der Pfarrer Link zu Illzach, und nur mit genauer Not entging demselben Schicksal Pfarrer Hofer, Kaplan zu Mülhausen, den die Östreicher in Niedersteinbrunn, das er geistlich zu bedienen hatte, ergriffen. Man hatte ihn quer über ein Pferd geworfen und festgebunden. Hofers Freunde, durch ein Hündlein geführt, das seinen Herrn auffpürte, erwarteten unter den Vorbäumen des Haartwaldes den Zug an einem Ort, wo er das Mülhauser Gebiet überschritt. Da lief das treue Thier aus dem Gebüsch hervor und leckte liebkosend seines Herrn herunterhängendes

1. Die Bauern der Umgegend brachten ihre Fahne in die Stadt mit der Inschrift: Jesus Christus. Sie forderten eine Steuer mit den Worten:

Steuert an's Fähnlein der Gerechtigkeit — Uns armen Bauern zur Seligkeit.

Digitized by Google

Angesicht. Gleich brachen die Mülhauser aus dem Walde heraus und befreiten den Gefangenen. Kaiser Ferdinand war wütend und verlangte unter Drohungen das ihm entrissene Opfer zurück. Mit Mühe behauptete die Stadt ihr Recht, da Hofer auf ihrem Gebiete befreit worden war. Verlassen von seinen Bundesgenossen, schien die Lage Mülhausens hoffnungslos, und der Rat begann zu zweifeln, ob es unter den obwaltenden Umständen noch möglich sei, das begonnene Werk der Reformation durchzuführen.

Aber der wackere Stadtschreiber Oswald von Gamsharst trat diesem Wankelmut mannhaft entgegen. Wo die Andern sich fürchteten, war er voll Mutes.

Am 16. Mai 1526 fand zu Baden im Argau ein Religionsgespräch statt, an welchem auch Mülhausen durch 4 Abgeordnete sich beteiligte: Der Bürgermeister Achatius Gilgauer, der Stadtschreiber Oswald von Gamsharst, und die Pfarrer Augustin Krämer und Johannes Glather. Die Leiter der Disputation waren auf katholischer Seite Dr. Eck von Ingolstadt, der auf dem Religionsgespräch zu Leipzig im Jahre 1519 gegen Luther gestanden, und auf evangelischer Seite Ökolampad von Basel, Zwinglis Freund und Kampfgenosse. Zwingli war nicht erschienen. „Ich will nicht baden", sagte er. Es war ein Anschlag gemacht worden, sich bei dieser Gelegenheit seiner zu bemächtigen. In Baden geboten die katholischen Orte, deren Fanatismus auf's Höchste erregt, vor Verlangen brannte, des Erzketzers auf jede Weise sich zu entledigen.

Die Mülhauser erklärten am Schlusse der Verhandlungen mit Ökolampad übereinzustimmen. In ihrem Glauben befestigt, kehrten sie zurück, und mit neuem Mute wurde das begonnene Werk fortgeführt.

Prugner war durch Otto Binder ersetzt worden. Derselbe war von Boersch im Unter-Elsaß wegen seiner evangelischen Predigt vertrieben worden; ein Mann von klarem Verstande, großer Willenskraft und untadeligem Wandel, der eigentliche Reformator Mülhausens. Die Obrigkeit forderte Binder und seine zwei Kollegen,

Digitized by Google

Jakob Augsburger[1] und Bernhard Römer, auf, ein Gutachten darüber abzugeben: „Wie ein wahrer, christlicher, äußerlicher Gottesdienst anzustellen sei.“ Die Antwort ist ein schönes Denkmal unsrer Reformation und stellt sich entschieden auf evangelisch-reformierten Boden.

Zuerst wird darin der äußerliche Gottesdienst nach seinen Bestandteilen beschrieben: Gesang in verständlicher, d. h. deutscher Sprache, an dem die ganze Gemeinde sich beteiligt (also nicht mehr der unverständliche lateinische Gesang des Priesterchors). Darauf die Predigt des reinen Gotteswortes, ohne menschlichen Zusatz, und Gebet und Fürbitte nach 1. Tim. 2. Das heilige Abendmahl (nicht mehr die Messe, als Wiederholung des Opfers Christi) wird genannt ein Gedächtnis Christi und seines Leidens, Verkündigung seines Todes mit Danksagung, gegenseitiges Bekenntnis des Glaubens und Bezeugung der Liebe gegeneinander. Es mag alle Sonntage gefeiert werden, oder nur alle 14 Tage, oder auch alle Tage, wie es erfordern wird die Andacht der Menschen. (Nicht wie die Messe, welche alle Tage, auch ohne andre Teilnehmer von dem Priester allein konnte gefeiert werden.) Die Feier soll mit einem deutschen Lob- und Dankpsalm beschlossen werden. Die Taufe soll vor versammelter Gemeinde stattfinden, wie auch der Kirchgang der Brautleute, da diese heiligen Handlungen nicht für Gott, der ihrer nicht bedarf, sondern allein um der Kirche und der Menschen willen, als ein Zeugnis vor der Gemeinde, von Gott eingesetzt und befohlen sind.

Ja, von dem ganzen äußeren Gottesdienst heißt es, es sei derselbe nicht an und für sich zur Seligkeit notwendig. Der wahre Gottesdienst der Christen ist ein innerlicher, und bezeugt sich durch Glauben und Liebe. Hiemit wird das sogenannte „opus operatum“ (d. h. die katholische Ansicht, als wohne in den äußerlichen, gottesdienstlichen Handlungen an und für sich eine Art zauberischer Kraft zur Seligkeit) verworfen.

1. Augsburger ist später vom evangelischen Bekenntnis abgefallen und hat dasselbe in Ensisheim widerrufen. So kann es uns nicht Wunder nehmen, daß er mit einem so entschiedenen Protestanten, wie Binder, oft uneinig war.

Digitized by Google

Ächt evangelisch lautet der Schluß: „In Summa, der wahre „rechte Gottesdienst stehet in keinen äußerlichen Dingen: Weder in „der Wassertaufe, noch in des Herrn Nachtmahl, noch im Psalmen„singen, noch in irgend einem zeremonischen Werk, denn solches „mögen gebrauchen und üben auch die Gottlosen, ohn' allen Geist „und Glauben. Allein im Vertrauen und Glauben zu Gott durch „Christum wird Gott recht im Geist und in der Wahrheit geehrt „und angebetet, und ihm recht gedient. Wir reden aber von einem „solchen Glauben, der da also voll ist mit Verstand der Gnade „nnd Barmherzigkeit Gottes, daß er des Menschen Herzen zu groß „ist, und hat in demselben nicht Raum. Darum, so bleibt er nicht „verborgen und begraben im Herzen; er bricht und dringt heraus, „in Mund und Hand, Wort, Werk und Leben, wie zu Röm. steht „am 10. und Matth. am 12. Und, daß wir kommen zum Schluß, „so wollen wir in Fürgebung dieses erst beschriebenen zeremonischen „Gottesdienstes also wenig beschuldigt werden, daß wir die Werke „und das Äußerliche treiben, und das Innerliche versäumen, daß „wir auch setzen diese Schlußrede: Welcher Mensch sich wird be„kümmern mit diesem äußerlichen Gottesdienst, es sei mit Singen, „Predigen, Beten, Danksagen und Essen vom Tisch des Herrn, „wird aber mangeln des Vertrauens und Glaubens zu Gott durch „Christum, welches allein der geistliche und wahre Gottesdienst ist, „der wird sich und andre Leute betrügen, Gleißnerei treiben, und „auch sündigen dazu, wie Paulus sagt, Röm. 14: Was nicht aus „dem Glauben kommt, das ist Sünde."

Bisher hatte neben der evangelischen Predigt der katholische Gottesdienst fortbestanden. „Predikanten", vom Volk und von der Obrigkeit berufen, erklärten das Wort Gottes in den verzierten und mit den Altären der Heiligen angefüllten Kirchen, wo die Meßpriester, ihre Gegner, noch ihr gewohntes Wesen forttrieben. Der katholische Gottesdienst wurde aber immer mehr verlassen, und das Volk sammelte sich desto zahlreicher um die Prediger, welche die bisher meist unbekannte Bibel in der Landessprache auslegten.

Das vom dem Rate geforderte und an denselben abgegebene

Digitized by Google

Gutachten über den äußerlichen Gottesdienst war der Anfang eines entschiedenen Vorgehens. Eine entsprechende Ratsverordnung richtete darnach den Gottesdienst ein. Doch blieben die Altäre der Heiligen und ihre Bilder noch in den Kirchen, um die Gefühle der katholischen Eidgenossen zu schonen, und das Wüten der österreichischen Regierung nicht mehr noch zu reizen. Das im Januar 1528 in Bern abgehaltene Religionsgespräch gab diesen letzten Überresten des katholischen Gottesdienstes den Todesstreich.

An demselben beteiligten sich die Mülhauser durch Absendung zweier Prediger. Zwingli und Ökolampad und die Straßburger Reformatoren Butzer und Capito kamen. Über 600 Priester leisteten der Einladung Folge. Die Bischöfe lehnten sie ab. Der von Lausanne (damals dem Berner Gebiet zugehörig) u. A. aus dem Grunde, „weil er niemand habe, der die heilige Schrift genugsam verstehe!" Der auf die Versammlung hervorgebrachte Eindruck war gewaltig, der Sieg der evangelischen Partei ein vollständiger. „In Folge „davon hat eine löbliche Stadt Bern zu Stadt und Land reformiert, „Messe, Altar und Bilder abgethan, und den Tag und Jahr aus„geschafter papistischer Religion mit goldenen Buchstaben an einer „Säule, ihren Nachkommen zu immerwährendem Gedächtnis ver„merken lassen. Hierauf haben die von Mülhausen, welche schon „zuvor die Messe, Ordensleute, der Priester ehe- und ehrloses Leben „und andere Mißbräuche ausgemustert, die Kirchen aber, sowohl „wegen ihrer Eidgenossen ernstlichen Abmahnens, als ihrer Be„nachbarten Wütens, von andern papistischen Gräueln zu säubern „hatten anstehen lassen, nunmehr den Götzensturm angehen und die „Kirchen reinigen lassen; mit solchem Mut und Freuden des Volks, „daß nicht nur die schändlichen Götzen, sondern auch die schön„gemalten Kirchenfenster darnieder- und eingeschlagen, und kümmer„lich die Fenster an der Kirche zu St. Stephan erhalten wurden." (Petri.)

Oswald von Gamsharst lag krank darnieder. Er starb bald darauf. Seine Besonnenheit hätte sonst wohl diesem gewaltthätigen Vorgehen gewehrt, und durch ein vernünftigeres Verfahren, wie es

Digitized by Google

in Zürich befolgt wurde, der Stadt große Verluste erspart, die sie in Folge davon am Klostergute der Barfüßer erlitt.

Von diesem Kloster war nur noch ein Schatten übrig. 3 Mönche waren noch darin zurückgeblieben. Pater Guardian Habermann hatte die Mönchskutte abgelegt; er und seine zwei Kollegen führten ein sehr ausgelassenes Leben. Zuletzt gerieten sie in Streit wegen einer Person, die einer von ihnen heiraten wollte. Der Liebhaber machte sich mit der Braut davon, nach Basel. Habermann blieb allein im Kloster zurück. Am 20. Hornung 1529 begab sich der Stadtschreiber Achatius Behm mit einigen Ratsherren und einem Amtsknecht in das Barfüßer Kloster und ließ die silbernen Kelche und die Monstranz zusammenpacken und wegtragen. Gleich darauf drangen etliche andere des Rates und 24 Bürger in die Kirche, wo sie Altäre und Heiligenbilder zerschlugen und die Meßgewänder zerhieben. Das Hausgeräte und was sich sonst im Kloster vorfand, wurde auf den Markt gebracht und verkauft.

Der schlaue Habermann, „der sich leicht vorstellen konnte, was „auf diesen Donner für ein Wetter folgen würde", packte was er von dem Schatz des Klosters an Geld und Kleinodien geborgen hatte, mit den Urkunden und Vergabungsbriefen über Güter und Zinsen des Klosters in ein Kästlein, das er in einem Mistwagen verbarg. Damit machte er sich an demselben Tage davon. Er zog eine Zeitlang umher und begab sich zuletzt zu seinen Ordensbrüdern nach Thann, welchen er alle Urkunden und Schriften seines Klosters übergab, und sie also auf Unkosten Mülhausens bereicherte. Daß er mit Freuden aufgenommen wurde, kann man sich denken. „Johannes Habermann", berichtet die Thanner Chronik, „kam voll „Kummer und Elend, in einem schwarzen Küttel, vertrieben gen „Thann zu den Barfüßern und wurde von dem ganzen Konvent „als ein lebendiger Märtyrer und Vater aufgenommen. Er erzählte, „wie er von den ketzerischen Mülhausern auf das allergrausamste verfolgt, „von dem Magistrat auf das grausamste gefoltert, geängstigt „und gefangen u. s. w, ja auf alle Weise gepeinigt, daß er sollt ihres Glaubens werden." Die Thanner Ordensbrüder waren

Digitized by Google

ja bereit, dem „lebendigen Märtyrer“ das alles und noch mehr zu glauben. Dafür waren sie mit dem Mülhauser Klostergut bezahlt. Aber für uns hätte der heilige Habermann doch die Farben nicht so stark auftragen sollen, denn das kann der Glaubwürdigkeit seiner Aussage nur schaden. Eine protestantische Inquisition, mit Folter! Schade, daß die Protokolle des Mülhauser Archivs keine Spur von all den grausamen Foltern aufweisen, womit man sich bemühte, die kostbare Person des Paters Habermann für unsre Kirche zu gewinnen. Oder waren es wohl nur moralische Foltern? Für eine so zartbesaitete Seele, wie die des berüchtigten Paters, allerdings die grausamsten.

So war nun der letzte Überrest des Papsttums ausgefegt. Der Zorn der österreichischen Nachbarn und katholischen Eidgenossen war groß. Diese letzteren erklärten, sich ganz von Mülhausen loszusagen und die Stadt ihren feindseligen Nachbarn preisgeben zu wollen, wenn sie nicht von der Ketzerei lasse. Hierauf gab der Rath die heldenmütige Antwort: „Ihren lieben Herren Eidgenossen „wollten sie in allen andern Dingen gern willfahren, dies aber „betreffe die Ehre Gottes und der Seelen Heil und Seligkeit. „Ihre Hoffnung stünde allein auf den allmächtigen Gott und seinen „einigen Sohn Jesum Christum, dessen heiliges Wort sie bei ihnen „ohne allen menschlichen Zusatz geprediget wünschten.

Von den bisherigen Bundesgenossen verlassen, trat Mülhausen in das „christliche Burgrecht“, ein Bund der Städte Zürich, Bern Basel und Konstanz, zu dem es treu, auch in den größten Gefahren und mit schweren Opfern gehalten hat. In der Schlacht bei Kappel war Zwingli gefallen. Er hatte, der ihm als erstem Geistlichen der Stadt obliegenden Verpflichtung sich nicht entziehen wollen und war mit der Fahne Zürichs dem Feinde entgegengezogen. Ein einfacher Denkstein bezeichnet die Städte, wo er die von ihm gepredigte Wahrheit mit seinem Blute besiegelt hat. Wie sein erstes Auftreten in Einsiedeln, so hat auch sein heldenmütiges Ende Adolph Stöber in dem hier folgenden schönen Gedicht verherrlicht.

Digitized by Google

Zwingli's Denkstein bei Kappel.

Hier ist der fromme Held gesunken,
Der mit dem Schwert des Geistes focht.
Hier löschten sie den letzten Funken
Vom geistentflammten Lebensdocht.

Da rief er aus, vom Blut gerötet:
„Führwahr, das Unglück ist nicht groß,
Hat auch der Feind den Leib getötet,
Die Seele lebt in Gottes Schoß."

Da lag er mitten unter Leichen,
Durchbohrt vom scharfen Wurfgeschoß;
Da drängte sich zum Todesbleichen
Der beutegier'gen Feinde Troß.

„Dem Priester beichte deine Sünden!"
So rufen ihm die Päpstler zu.
Er will nur Gott sein Herz verkünden,
Und winket „Nein" voll Seelenruh'.

„So bitt', es wolle deiner Seele,
Die Mutter Gottes gnädig sein!"
Er denkt: dem Herrn ich mich befehle
Und winkt ein abermalig „Nein!"

„Verstockter Ketzer" schreit die Rotte,
„So fahre hin, zum Höllenschooß."
Da blitzt ein Schwert, da gibt mit Spotte
Der Hauptmann ihm den Todesstoß.

Er ist auf seinem Nein geblieben,
Ein festes Nein dem röm'schen Wahn;
Doch was der Geist des Herrn geschrieben
Dem gilt sein freudiges Bejah'n.

Als Luther auf dem Sterbelager
Im letzten Kampf die Kraft verlor,
Da neigte sich ein treuer Frager
Zu seinem halberloschenen Ohr.

„Sagt Vater, ob Ihr sterbend haltet,
Am Glauben, den Ihr frei bekannt."
Da hat sich schnell sein Mund entfaltet,
Und „Ja" gerufen freudentbrannt.

„Nein", sagte Zwingli's letztes Zeichen,
Ein „Ja" war Luthers letztes Wort,
Doch ihre Feinde sind die gleichen,
Ihr Seelenschatz derselbe Hort.

Und waren sie auch hier geschieden,
Wo noch im Streit die Kirche liegt;
Dort oben wandeln sie im Frieden,
Wo treuer Glaube ewig siegt.

Dort oben stehn sie mit den Palmen,
Vereint vor des Erlösers Thron.
Und feiern unter Himmelspsalmen,
Die eine sel'ge Kommunion.

Der Feind stand vor den Thoren Zürichs. Noch in der Nacht wurde ein Eilbote nach Mülhausen abgesandt, mit der dringenden Bitte um Hilfe. In Eile wurden 100 Bürger ausgerüstet und nach Zürich geschickt. Sie nahmen an der Schlacht auf dem Zugerberge teil, mit gleich unglücklichem Ausgang für die Reformierten. Die Hälfte der Mülhauser blieb auf dem Schlachtfelde. Ihr Fahnenträger, Ulrich Schieß, stürzte von einem Felsen herab zu tot.

Digitized by Google

Ein zweites Fähnlein mit 100 Mann wurde nachgesandt. Unterdessen war durch Frankreich und Bern der Friede vermittelt worden.

Auch diese schweren Niederlagen vermochten die Reformation in Mülhausen nicht zu erschüttern. Ein Beweis, wie fest sie in den Herzen der Bürger gegründet war, und wie grundlos die von gewisser Seite aufgestellte Behauptung ist, die Mülhauser seien noch viele Jahre, nachdem ihnen die Reformation durch eine tyrannische Obrigkeit aufgezwungen worden, im Herzen doch noch immer katholisch geblieben, bis der letzte verzweifelte Versuch, wieder zur katholischen Kirche zurückzukehren, in dem Blutbad von 1587 erstickt wurde. So werden aus den Rebellen des „großen Haufens“ lauter katholische Märtyrer gemacht.[1] Das waren sie ebensowenig als Martin Brüstlein, und der im Jahre 1529 hingerichtete Hans Spieß, der wie seine ganze Familie protestantisch war. Das erhellt aus der Befreiung des Pfarrers Hofer, wo die Spieß die erste Rolle spielten.

Mülhausen hatte im Jahre 1534 mit Straßburg das Basler Glaubensbekenntnis unterschrieben. Dasselbe wurde im Jahr 1550 als Glaubensbekenntnis der Kirche zu Mülhausen neu gedruckt, und ist unter diesem Namen in der Kirchengeschichte bekannt. Der Heidelberger Katechismus, dieses schöne Bekenntnis des reformierten Glaubens, wurde bald nach seiner Erscheinung, im Jahre 1564, als Katechismus der Kirche zu Mülhausen hier eingeführt. Im milden Geiste Melanchthons, der Straßburger und Basler Reformatoren, schloß sich Mülhausen stets ihren Bestrebungen an, eine Einigung zwischen Reformierten und Lutherischen zu Stande zu bringen. Otto Binder, der streng an den reformierten Grundsätzen festhielt, die er in seinem Gutachten von 1526 so entschieden festgestellt, fürchtete, daß man in der Nachahmung der Basler Kirchengebräuche zu weit gehen möchte. Noch im hohen Alter richtete er im Jahre 1552 „An sein lieb Kirch in Mülhusen, ein fründlich „Ermahnung, wie sie sich in der üserlich Kirchenordnung halten „soll, daß sie nit wieder falle in das Joch der Menschensatzungen.“

1. Man sehe die zweite Erzählung.

Digitized by Google

Von der Reformation bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden Sonntags 4 Predigten gehalten (um 6, 8 und 11 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags). An jedem Wochentage fanden zwei Gottesdienste statt, der eine früh vor Thoraufgang, der andre nachmittags um 3 Uhr, im Anfang, als das Wort Gottes neu war, fleißig, später weniger besucht, so daß dieselben auf einen täglich beschränkt wurden. Nach der Vereinigung mit Frankreich, im Jahre 1798 fand man nötig, „um die alte gebrechliche Stephanskirche nicht zu sehr abzunutzen", die Wochengottesdienste auf einen wöchentlich, nnd die Sonntagsgottesdienste auf zwei zu beschränken.

In der ehemaligen Barfüßerkirche, die neben dem Gottesacker war, wurden die Begräbnisfeiern gehalten. Als sich in Mülhausen französische Flüchtlinge niederließen, wurde im Chor ein Gottesdienst für sie eingerichtet, wozu ein französischer Oberst, Herr von Roebine, eine Stiftung machte, deren Gedächtnis eine Tafel in der jetzigen französischen Kirche bewahrt.

Der erste französische Flüchtling, welcher in Mülhausen eine Freistatt fand, und dem Schutze der Mülhauser Glaubensgenossen das Leben verdankte, war ein Edelmann aus Troyes in der Champagne, Jean Festuot, Herr von Lamilli, der in die Hände der Österreicher gefallen und nach Ensisheim ins Gefängnis gebracht worden war. Es gelang ihm zu entkommen. Er lief Mülhausen zu. Schon sah er die Thürme der Freistadt von Ferne. Er lief durch das Junge Thor, seine Verfolger hinter ihm her, die Wildemannsgasse entlang; er rettete sich in das Gasthaus zur Krone, sie ihm nach in die Gaststube, wo sie ihn greifen und binden wollten. Der Landessprache unkundig, unvermögend sich verständlich zu machen, rief Festuot in seiner Todesangst zum Fenster hinaus: „Justitia! Justitia!" Die Bürger liefen zusammen und als sie hörten, um was es sich handelte, befreiten sie ihn. Die Stadt verweigerte die von der österreichischen Regierung geforderte Auslieferung und brachte Festuot nach Mömpelgard in Freiheit.

Wenn die Mülhauser Obrigkeit, indem sie für die Reformation sich entschied, bloß die Absicht gehabt hätte, sich durch den Raub

Digitized by Google

der Klostergüter zu bereichern, wie sie dessen von katholischer Seite beschuldigt worden, so wird ein nüchterner Einblick in die wirkliche Sachlage genügen, um hierauf zu antworten. Die Durchführung der Reformation mußte von der Stadt Opfer fordern, gegen die der zu erwartende irdische Gewinn nichts war. So schlechte Rechner waren die Mülhauser nicht. Ihre Antwort an die katholischen Eidgenossen zeigt uns, daß ihre Rechnung eine andre war, nämlich die, welche der Herr seinen Jüngern vorlegt, Matthäi 16, 26.

So wurde Mülhausen evangelisch. Hundert Jahre später schreibt Petri: „Daß es ein lauteres Wunderwerk Gottes sey, sehen „wir erst heut recht, nach mehr denn hundert Jahren, daß unsre „Vorältern von ihren Eidgenossen hierin gänzlich verstoßen und „verlassen und, von ihren mächtigen Nachbarn bitterlich verfolgt, „das Herz gehabt, den päpstlichen Abgott und Irrthum abzuthun, „da doch wir heutigen Tages, nachdem so viele mächtige Könige, „Fürsten, Stände, und mehr denn der halbe Theil der Eidgenossen- „schaft nunmehr mit uns dem Evangelio beipflichten, uns, ob wir „dabei erhalten werden können, besorgen, und bald zweifeln und „verzagen."

Unsre alten Mülhauser waren Männer im wahren Sinne des Wortes. Ehre ihrem Mut und Gottvertrauen! Und waren sie auch nicht fehlerlos, sie haben ihren Ernst für die Sache des Evangeliums in schweren Kämpfen mit großen Opfern bewiesen.

Werden wir das von ihnen überkommene Erbe zu erhalten wissen? Hier möge noch einmal des alten Chronikschreibers Wort seine Statt finden:

„Der Vorältern Tugend soll sich niemand überheben, sondern „dabei zu verbleiben, selber etwas Gutes wirken, und in derselben „löbliche Fußstapfen eintreten."

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum Plan der Stadt Mülhausen v. J. 1642.

1. S. Stephans Pfare kirch (in der Mitte links).
2. Teütſch hauß (oben mitten am Walle).
3. S. Nicolai (rechts von der Stephanskirche).
4. Auguſtiner Cloſter (unterhalb von S. Nikolai).
5. Barfüßer, jetzt Leycht kirchen (unten mitten am Walle).
6. Johanniter Commenthurey (links vom Auguſtiner Kloſter).
7. Unſer lieben Frauen kirch (rechts von St. Nikolai).
8. S. Clara Abbtey und Spital (oberhalb von St. Nikolai).

9. Das Rathauß (oberhalb der Stephanskirche).
10. Baſel thor (links oben).
11. Baſel mühl (am Basler Thor).
12. Das Jungen thor (links unten).
13. Das Ober thor (rechts unten).
14. Das Spiegel thor (rechts oben).
15. Das Neßler thor zu gemauret (rechts vom Oberthor).
16. Teüfels thurn übrig von der Biſchofl. Burg (oberhalb vom Neßlerthor).
17. Künſtlich Brunnenwerk (bei der St. Clara Abbtey am Walle).
18. Trückerey (bei der Barfüßlerkirche am Walle).
19. Büchſen Schützen hauß (außerhalb der Stadt beim jungen Thor).
20. Armbruſt Schützen haus (beim Basler Thor).
21. Auguſtiner Bächlein (bei der Auguſtiner Kirche, links).
22. S. Niclauſen Bächlein (bei der Nikolaikirche).

A. Polier, Schleiff und Lohe mühlen (rechts unten am Walle).
B. Walck mühlen (links davon am Walle).
C. Säg mühlen (links vom jungen Thor am Walle).
D. Blaulatten mühlen (links vom jungen Thor am Walle).
E. Spiegel mühlen (am Walle beim Spiegelthor).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Aufruhr von 1587 in Mülhausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Reformationswerk war vollendet. In dem Gebiete des kleinen Freistaates befand sich nicht ein einziger katholischer Bürger mehr. 60 Jahre waren vergangen, und die Wiedergewinnung der Stadt für die katholische Kirche schien undenkbar, als ein Ereignis eintrat, welches zeigte, daß der alte Feind diesen Gedanken nicht aufgegeben hatte. Mülhausen, zum schweizerischen Bunde gehörend, wurde von drei Bürgermeistern (einer der regierende genannt) und einem durch die Bürger gewählten Rate regiert. Da geschah es, daß der Bürgermeister Valentin Fries, des Ehebruchs angeklagt, von seinem Amte weichen mußte und durch Peter Ziegler, einen allgemein geachteten Bürger, ersetzt wurde. Von dem an schürten Fries und sein Anhang den Haß und die Unzufriedenheit gegen die Obrigkeit, indem sie dieselbe der Tyrannei und Untreue in der Verwaltung des Staatsschatzes anklagten und den Neid des kleinen Bürgerstandes gegen die wohlhabenden Familien nährten. Diese blinden Leidenschaften der leichtgläubigen Menge hofften sie zu Gunsten ihrer Rachepläne und ehrgeizigen Gedanken auszubeuten. Zu der Partei dieser Unzufriedenen gehörte auch Michael Finninger. Von niedriger Herkunft, hatte er in den italienischen Kriegen, an denen die Mülhauser als Schweizer teilgenommen, sich zum Hauptmann emporgeschwungen und durch Kriegsbeute sich bereichert. Damit war auch sein Hochmut und Ehrgeiz gestiegen, und den Gesetzen seines Vaterlandes sich zu unterwerfen, schien ihm zu gering. Als er nun einen Prozeß über das Eigentumsrecht an einem Waldstück verlor, wollte er sich dem Urteil der Obrigkeit nicht fügen und rief, seinem Bürgereid entgegen, die Gerichtsbarkeit der benachbarten katholischen Herrschaften an, denen jeder Anlaß willkommen war,

Digitized by Google

sich in die inneren Angelegenheiten Mülhausens zu mischen. Finninger fand an dem abgesetzten Bürgermeister Valentin Fries und an dem Stadtarzt Dr. Oswald Schreckenfuchs eifrige Bundesgenossen. Dieser „schreckhafte Fuchs", wie ihn der alte Chronikschreiber Petri nennt, war ein Bruder des Rektors der katholischen Universität Freiburg, ein Schwager des erzkatholischen östreichischen Stadtvogtes von Ensisheim, und der Abt von Murbach war sein hoher Gönner. Das mag genügen um die Vertrauensseligkeit der Obrigkeit, die ihn als Stadtarzt angenommen, zu kennzeichnen. Sie sollte dieselbe schwer büßen.

Die Unbotmäßigkeit des Finninger, die Frechheit des Doktors und seine meuterischen Umtriebe zwangen endlich die bis dahin zu geduldige Obrigkeit zu schärferen Maßregeln. Dem Doktor wurde der Dienst aufgekündigt und er mit Mathias Finninger aus dem Gebiete der Stadt ausgewiesen. Somit schien die Sache erledigt. Da meldete am 15. Juni 1586 der Wächter vom Baselthorthurm das Nahen eines Reiterzuges. Es war eine Gesandtschaft der katholiken Schweizerkantone, und mit ihnen in einem „hängenden Wagen", damals ein fürstlicher Luxus, die ausgewiesenen Finninger und Dr. Schreckenfuchs. Sie rasselten daher, als wären's Fürsten, aus Persia, schreibt Pfarrer Zwinger, dessen Bericht wir in dieser Erzählung folgen. Auf die Anfrage der Obrigkeit nach dem Zweck der Gesandtschaft erfolgte die überaus anmaßende Antwort: Sie hätten mit der Obrigkeit nichts zu schaffen und wollten die ganze Bürgerschaft zusammenberufen, um derselben im Auftrage der katholischen Orte Sachen vorzutragen, die den Bund betreffen. Das war eine etwas starke Zumutung, und ohne sich selbst aufzugeben, konnte die Obrigkeit in dieselbe nicht eingehen. Sie that den Gesandten alle übliche Ehre an, bewirtete sie festlich, aber lehnte ihr Ansinnen entschieden ab. Da aber Finninger und Schreckenfuchs, dem Schutze der Gesandten vertrauend, aus den Fenstern ihrer Herberge über die Obrigkeit schimpften und zum Aufruhr reizten, wurden sie durch ein Aufgebot bewaffneter Bürger ergriffen und in den Walkenthurm geworfen.

Digitized by Google

Das empfanden die Gesandten als eine Beleidigung und ritten unwillig davon. Auf der Tagsatzung in Baden berichteten sie, man habe ihnen den Ehrenwein mit bloßen Schwertern eingeschenkt.

Die evangelischen Kantone, vorausseheud, welche übeln Folgen dieser Vorfall nach sich ziehen könnte, legten sich in's Mittel. Es kam ein Vergleich zu Stande. Die Gefangenen wurden auf freien Fuß gesetzt. Sie sollten aller Strafen für ihre Vergehen (Finninger war auch wegen Weinschmuggels verurteilt worden) ledig sein, in der Stadt frei ein und aus gehen dürfen, aber nicht darin wohnen. Sie schworen Uhrfehde, d. h. einen Eid, sich aller Feindseligkeiten forthin enthalten zu wollen. Diesen Eid waren sie so wenig gesonnen zu halten, daß sie sich alsobald in die katholischen Orte begaben, wo sie sich als um des Glaubens willen verfolgte katholische Bürger gebärdeten, in deren Person die ganze katholische Eidgenossenschaft beleidigt worden. Die Folge war, daß die 8 katholischen Kantone Mülhausen den Bund aufkündigten und die Bundesbriefe mit abgeschnittenen Siegeln, durch einen Boten an die Stadt zurücksandten. In der Hoffnung daß es möglich sein würde, die katholischen Kantone zu versöhnen, suchte die Obrigkeit die Sache zu vertuschen. Das war ein Fehler, welchen die Gegenpartei benutzte, um Bürgermeister und Rat zu verdächtigen, sie hätten kein gutes Gewissen und hielten Sachen geheim, die das öffentliche Wohl betreffen. Mit dem Bürgermeister Ziegler war Osias Schillinger Stadtschreiber (etwa soviel wie Staatssekretär der Republik Mülhausen), als Sündenbock auserlesen. Beide seien einverstanden, die Bürgerschaft hinters Licht zu führen, Urkunden zu fälschen, ihre Aemter zum eigenen Vorteil auszubeuten. Die Schlechtigkeit und Unfähigkeit der Regierung habe den Verlust des Bundes verschuldet das größte Unglück und die größte Schmach, welche Mülhausen treffen konnte! war doch dieser Bund des kleinen Freistaates Trutz mitten in den Besitzungeu des ländergierigen Hauses Oesterreich; hatte doch auf so manchen Schlachtfeldern Mülhausens Fahne der Eidgenossen Ruhm geteilt, und ihre Jugend Gelegenheit gefunden, die Lust nach Abenteuern und Beute zu befriedigen. So redeten

Digitized by Google

und hetzten Valentin Fries und sein Anhang, die Finninger und Dr. Schreckenfuchs, welche letztere zwar in der Stadt nicht wohnen, aber ab und zu gehen durften. In Zusammenkünften, die sie auf dem Lande veranstalteten, auf den Zunftstuben wurde politisirt und darauflos geschimpft. Pasquille über die Obrigkeit liefen um, immer frecher, immer zahlreicher wurden ihre Gegner; derer, welche es noch wagten sich offen für sie zu erklären, immer weniger. Diese nannte man den kleinen, jene den großen Haufen. Es ging hier wie überall, wo der Geist des Aufruhrs ein Volk ergreift. Die friedlichen Bürger ließen es an dem rechten Mute fehlen, für ihre Ueberzeugung und die bestehende Ordnung einzutreten. Manche ließen sich aus Furcht bewegen, gegen ihre Ueberzeugung mit dem großen Haufen zu gehen. Die Obrigkeit glaubte allerlei Rücksichten beobachten zu müssen, aber ihre Gegner waren völlig rücksichtslos, und das war ihre Stärke. Ein beherzter Mann, Michael Thyser, zeigte, was eines einigen gutgesinnten Bürgers Mut vermag, und wie es oft nur dessen bedarf, um die Unentschlossenen und Zaghaften zu gewinnen. Bei einer Versammlung, in der über die Obrigkeit weidlich losgezogen wurde und den Wortführern niemand widersprach, sprang er plötzlich auf einen Tisch und rief laut: „Wer es mit der Obrigkeit gut meint, der stelle sich zu mir!" Da stellten sich alsobald 100 Bürger auf seine Seite. Aber die von dem großen Haufen ausgeübte Schreckensherrschaft verminderte nach und nach ihre Zahl. Die, welche noch treu zu der Obrigkeit hielten, wurden auf alle mögliche Weise geschmäht, verhöhnt, geschädigt. Ihre Kinder wurden mißhandelt von denen des großen Haufens, denn bis in die Schulen und Spielplätze setzte sich der Hader fort. An den Häusern der Bürgermeister und Ratsherren fand man Galgen angemalt, Droh- und Schmähschriften angeschlagen. Unter den Gebeinen eines am Galgen hängenden Missethäters, schrieb ein Bösewicht: Balthasar Räppelin, rück zusammen, es kommen bald drei in Pelzschauern nach! (Die Bürgermeister trugen pelzverbrämte Mäntel.) Immer schwüler ward die Luft. Da entlud sich das Gewitter. Ein bewaffneter Haufe brach in das Haus

Digitized by Google

des Stadtschreibers Osias Schillinger. Vor den Augen des schwangern Weibes, das ohnmächtig zusammenbrach, seines weinenden Knäbleins, das unbarmherzig die Haustreppe hinunter geworfen wurde, ward er ergriffen und in's Gefängnis geschleppt. Vergebens waren seine Unschuldsbeteurungen, vergebens rief er, als man ihn durch die Stadt führte, die Hülfe der Bürger und die Gerechtigkeit der Gesetze an. Am folgenden Tage drangen 60 Bewaffnete Männer in die Ratssitzung und begehrten, daß Bürgermeister Ziegler sein Amt niederlegen und schwören sollte, nicht aus seinem Hause zu weichen, bis er sich über die gegen ihn erhobenen Anklagen würde gerechtfertigt haben. Um größeres Übel zu vermeiden, und im Bewußtsein seiner Unschuld, fügte er sich. Nun ernannten die Rebellen einen neuen Rat und zwei neue Bürgermeister: den alten Valentin Fries und Hans Isenflamm, einen großsprecherischen aber unfähigen Menschen. Den dritten, Othmar Fink, ließen sie, um sich den Schein der Großmut zu geben, in seinem Amte. Die Revolution war vollzogen. Finninger uud Dr. Schreckenfuchs zogen im Triumph wieder ein. Aber nun wurde alle Mäßigung bei Seite gethan. Der greise Ziegler wurde nach verzweifelter Gegenwehr seiner Söhne und Freunde aus seinem Hause gerissen und in den Walkenturm geworfen, wo schon seit Wochen der unglückliche Stadtschreiber schmachtete. Die der Obrigkeit treu gebliebenen Bürger suchten, so viel sie konnten, ihr Heil in der Flucht, doch diese war bei der verdoppelten Wachsamkeit der Feinde immer schwieriger. Doch gelang es dem Bürgermeister Othmar Fink, und Anthony Hartmann, auch dem Sohne Peter Zieglers zu entkommen. Durch sie erhielten die evangelischen Kantone Bericht über den Stand der Dinge. Sie ordneten eine Gesandtschaft nach Mülhausen ab, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen. Man empfing sie zwar mit den üblichen Ehrenbezeugungen, speiste sie aber mit leeren Ausflüchten ab, als sie vorschlugen, die Sache der Angeklagten vor ein unparteiisches Gericht zu bringen. Es wurde ihnen nicht einmal erlaubt, diese in ihrem Gefängnis zu sehen und zu sprechen. Als sie nun nach verlorener Liebesmühe wieder abziehen wollten, liefen am

Digitized by Google

Baselthor eine Schaar von Weibern, Kindern, Greisen des kleinen Haufens zusammen, welche unter dem Schutze der Gesandten die Stadt, in welcher sie täglichen Mißhandlungen ausgesetzt waren, verlassen wollten. Die Armen wurden mit Gewalt zurückgetrieben, wobei man sich selbst an den Gesandten vergriff.

Nun erschien eine Gesandtschaft der acht katholischen Kantone. Sie wurde mit allen Ehren empfangen, mit Glockenklang und Kanonensalven, und auf dem Rathause herrlich bewirtet. Die Gefangenen wurden von ihnen besichtigt und befragt. Während dem sie auf dem Rathause tagten, versammelten sich auf dem Stephansplatze die Bürger, gerüstet in Reih und Glied. Die Glocken ertönten, und durch die geöffneten Kirchenthüren zogen paarweise die jungen Knaben und Mägdlein, festlich gekleidet, denen die Mütter mit den Säuglingen auf den Armen folgten, geführt von Mathias Finninger und Dr. Schreckenfuchs. Vor dem Rathause fielen sie auf ihre Kniee und flehten mit zusammengeschlagenen Händen die Herren Gesandten an, die Stadt zu begnadigen und wieder in den Bund aufzunehmen. Martin Guldinast, Artillerist und Redner, führte das Wort. Die Weiber begleiteten ihre Bitte mit einer süßen Gabe. Unter Anleitung einer bewährten Künstlerin (war's eine Urahne der Verfasserin des berühmten oberrheinischen Kochbuchs?) hatten sie allerhand Proben der damals schon berühmten Mülhauser Backkunst verfertigt: rund, lang, breit, geviert, weiß, braun, gelb, rot, wie Pfarrer Zwinger berichtet. Das verehrten sie den Herrn Gesandten. Diese zeigten sich höchlichst gerührt durch solche Beweise der Ehrerbietung und versprachen alles Gute. Bei ihrem Abzuge ermahnten sie, gegen die Schuldigen ein christliches Mitleiden zu beweisen. Diesen allerdings klugen Rat der Mäßigung überhörte der große Haufe im Vertrauen auf die nun gesicherte Unterstützung der katholischen Orte völlig. Einen Schein des Rechtes wollten sie sich doch geben. Eine Konsultation wurde von dem Rektor der Universität Freiburg erbeten. Wie sie ausfiel, kann man sich denken. Der Rektor war ein Bruder des Dr. Schreckenfuchs und gab ein Gutachten ab, ganz so wie es dem

Digitized by Google

großen Haufen paßte. Der arme Stadtschreiber und der achzigjährige Bürgermeister Ziegler wurden auf die Folter gespannt. Zu drei verschiedenen Malen wurden sie aufs Grausamste, jedesmal während 3—4 Stunden gemartert, um ihnen das Geständnis von Verbrechen auszupressen, die sie nicht begangen hatten. „Ach, wie grausam, klagt der arme Stadtschreiber an Pfarrer „Zwinger, sind heute wieder die Bürger mit mir umgegangen, und „haben mich leider gegen meine gnädigen Herren zum falschen „Zeugen gemacht." — „Ach Jesus, Jesus, seufzte Ziegler unter „den Martern, wollt ihr mich denn mit Gewalt gegen Gott meineidig machen?„ Auf Grund der also erpreßten Geständnisse, (welche später die Opfer widerriefen) wurden durch ein aus 24 Bürgern zusammengesetztes Malefizgericht Schillinger und Ziegler zum Tode verurteilt; mit ihnen die flüchtigen Bürgermeister Ottmar Fink und Anthony Hartmann. Ein riesiger Galgen wurde im Werkhof gezimmert, und weil gerade damals kein Scharfrichter in Mülhausen war, wurde ein Bote an den von Thann abgeschickt, um ihn zur Exekution nach Mülhansen zu entbieten. Der aber hielt auf seine Scharfrichterehre und gab eine mannhafte Antwort: „Meinest du, „fuhr er den Boten an, daß ich der Gesellen einer sei, der ich mich „unschuldige Leute hinzurichten mißbrauchen lasse? In welcher „Bibel habt ihr gelesen, daß die Unterthanen ihre von Gott ge„gebene Obrigkeit hinrichten und an den Galgen hängen sollen? „Man hätte die Unkosten sparen dürfen, an mich gegen Thann zu „schicken, ich sehe dich dafür an, du seiest Henkers genug. Drum „packe dich hinweg, so lieb dir Gott und dein Haupt ist, und laß mich „fürder unüberlaufen. Ich besorge aber, man werde euch nur zu „früh auf die Kilve kommen, aber auf eine Weise, die euch nicht „schmecken wird."

Die evangelischen Eidgenossen erkannten den ganzen Ernst der Lage. Sie durften diesen wichtigen Vorposten der reformierten Schweiz nicht in Feindes Hände fallen lassen und ihre Freunde nicht preisgeben. Und so beschlossen sie, unverzüglich einzuschreiten. Ihr Heer sammelte sich in Basel: 600 Mann von Bern, 500 von

Digitized by Google

Zürich, 500 von Basel, 300 von Schaffhausen, unter dem Oberbefehl des Obersten Rudolf von Erlach. Die österreichische Regierung wollte den Durchzug durch ihr Gebiet, in dessen Mitte Mülhausen lag, nicht gestatten. Die Schweizer kehrten sich nicht daran. Am 11. Juni 1587 standen sie vor der Stadt und schlugen auf dem Nordfeld ein verschanztes Lager auf. Sie führten 12 Kanonen mit sich. Mit ihnen waren Anthony Hartmann, Jakob Ziegler, des gefangenen Bürgermeisters Sohn, und andre aus der Stadt entflohene Bürger des kleinen Haufens.

Die Rebellen lebten in Saus und Braus. Die Feldarbeit wurde nicht mehr bestellt; das Handwerk feierte; auf den Zunftstuben, in den Wirtshäusern, auf den Straßen wurde politisirt. Alle Tage gab es etwas Neues. Die Weiber ließen ihre Hausgeschäfte liegen, liefen hin und her, das Neueste zu erfahren oder weiter zu erzählen. Die von der Obrigkeit aufgespeicherten Vorräte wurden verteilt. Die Häuser der entwichenen Bürger des kleinen Haufens wurden geplündert. Auf den Plätzen waren Marketenderbuden errichtet. Man aß, trank, jubelte, der Himmel hing voller Geigen und Flöten, es schien, als ob mit dem neuen Regimente das goldene Zeitalter für Mülhausen angebrochen sei.

In diesen Taumel hinein drang allerdings sehr störend die Kunde vom Anmarsch der Schweizer. Aber man rüstete sich zum Widerstande. 200 Landsknechte wurden durch den Hauptmann Thomas Zetter im österreichischen Gebiet angeworben, und unter seinen Befehl gestellt. Das Zeughaus wurde geleert und die Bürger stolzirten in den neuen Rüstungen einher wie die Ritter. Pfarrer Hafner that sich unter ihnen besonders hervor. Er und sein Kollege Mankel, ein charakterloser, dem Trunke ergebener Mann, hatten von Anfang dem großen Haufen zu Gefallen geredet und waren zuletzt ihm ganz zugefallen, während dem Pfarrer Zwinger unerschrocken und treu zu seiner Obrigkeit stand, die Sache der unschuldig Verurteilten verfocht und auch vor allen Drohungen und Mordanschlägen, denen er in der aufrührerischen Stadt täglich ausgesetzt war, sich nicht beugte. Mülhausen war von Gräben der

Digitized by Google

oberhalb der Stadt in sechs Arme sich teilenden Ill, einer Mauer und einem Wall umgeben. Der Wall, in den langen Friedenszeiten durch den Fleiß der Bürger bepflanzt, umgab die Stadt mit einem Wald von prächtigen Bäumen. Alle fielen unter den Streichen der Äxte, um den Geschützen Platz zu machen, die aus dem Zeughause hervorgeholt wurden. An mehreren Stellen wurden die Wälle verstärkt und erhöht, und da der Teufelsturm am Schießen hinderte, wollte man denselben abbrechen, aber die festen Mauern widerstanden den Brechwerkzeugen. Hätte man ihn gesprengt, so hätte er beim Fallen in den Graben eine Anstauung der Wasser und eine Überschwemmung herbeigeführt.

Die Zeit drängte, man ließ ab von der Arbeit, und so steht dieser letzte Überrest der alten Zwingburg der Straßburger Bischöfe bis auf den heutigen Tag. Die Thore und die zu denselben führenden Straßen wurden mit einer Wagenburg verstellt und mit Balken gesperrt. Unter diesen Zurüstungen schwindelten sich die Bürger in eine kriegerische Begeisterung hinein. Sie machten einen Ausfall nach Illzach, dessen Einwohner der Obrigkeit treu geblieben waren, und hielten, reich beladen mit der Beute des geplünderten Dorfes, das sie aller Vorräte an Fleisch, Korn, Wein und Vieh beraubt hatten, unter dem Jubel der Weiber einen triumphirenden Einzug. Wer würde diesen Helden widerstehen? Finninger und Schreckenfuchs, der Artillerist und Volksredner Güldinast feuerten durch zündende Reden die Begeisterung des großen Haufens an, und der reichlich aus dem Stadtkeller gespendete und auch den Kellern der Kleinhäusischen entnommene Wein ließ sie nicht zur Besinnung kommen. Die Feinde waren im Anmarsch. „Sie sollen „nur kommen! Was ist's doch? Gesindel, Lumpenschüttler, Schnee„schaufler, Hungerleider, welche von ihren Bergen herabgekommen „sind nach Mülhausen, um sich auch einmal satt zu fressen. Beim „ersten Schuß von den Wällen laufen sie davon. Aber keiner wird „entrinnen, denn schon ist die von den katholischen Kantonen ver„sprochene Hülfe unterwegs. Die fällt ihnen in den Rücken, während „dem die Geschütze der Stadt ihre Reihen lichten und die Bürger

Digitized by Google

„aus den Thoren über sie herfallen.“ Finninger und Dr. Schreckenfuchs hatten sich aufgemacht, um den katholischen Hülfstruppen entgegenzugehen und sie zur Eile anzutreiben. Endlich merkten sie, daß die Aktien des großen Haufens nicht mehr ganz sicher standen, und machten sich klüglich aus dem Staube, ehe der Bankrott ausbrach; eine alte Praxis der großen Maulhelden und Volksaufwiegler, die meistens ihre Haut zu retten wissen und den bethörten Haufen die Suppe essen lassen, die sie ihm eingebrockt.

Warnende Zeichen verkündeten das über der sichern Stadt schwebende Gottesgericht. Mehrere schwere Unfälle verbreiteten Schrecken: Im Walkenturm wurden zwei zur Wache daselbst aufgestellte Bürger durch ein entzündetes Pulverfäßlein jämmerlich zugerichtet. Sie hatten durch Entladung ihrer Feuerrohre dem alten Schelmen, wie sie sagten, dem unten im Kerker liegenden Ziegler einen Schrecken einjagen wollen, und ein Funken war in das offene Pulverfaß geflogen. Beim versuchten Abbruch des Teufelsturmes wurde ein Bürger durch einen herabfallenden Balken erschlagen, und ein anderer fiel in voller Rüstung vom Baslerthorturm herab zu Tod. In der Nacht vom 13. Juni kam aus der Hugwaldsgasse ein schauerliches Wehgeheul, das bis ans Ende der Stadt gehört wurde. Was es war, hat Niemand erfahren.

Am 14. Juni ließ Oberst von Erlach durch einen Trompeter die Stadt auffordern, die Gefangenen frei zu geben und die Thore zu öffnen. Ein unparteiisches Schiedsgericht sollte über Schuld oder Unschuld der Angeklagten entscheiden, widrigenfalls werde er zum Angriff schreiten. Man antwortete: Zuerst müßte die Rückkunft der in die Schweiz abgegangenen Gesandten abgewartet werden. Daß aber sie solche Leute beschirmen wollten, die die Stadt bestohlen und verraten, wollte man in der ganzen Welt zu ihrer Schmach ausbreiten. Und wollte man die Stadt stürmen, so würden die Belagerten die Gefangenen, samt den zurückgebliebenen Weibern und Kindern der flüchtigen Bürger des kleinen Haufens, auf die Wälle und vor das Feuer des Feindes stellen.

Erlach rüstete sich zum Angriff. Er teilte sein Heer in drei

Digitized by Google

Haufen. 400 Mann sollten gegen das Baslerthor vorgehen und den Hauptangriff unternehmen, während dann 300 andere vor dem Oberthor einen Scheinangriff machen würden, um die Aufmerksamkeit der Belagerten dahin zu lenken. Die 1200 Übrigen sollten im Lager auf den Befehl des Obersten warten. Es war die Nacht des 14. Juni; Michael Streif der Stadttrompeter blies gerade auf dem Stephansthurm 10 Uhr, als die Truppen an die Stadt kamen. Die Nacht war stockfinster; das Geschrei der Frösche und Möhnlein in den Gräben war so merkwürdig laut, daß der Anmarsch der geharnischten Truppen nicht bemerkt wurde. In der Stadt war Alles toll und voll, und die Wachen schlecht bestellt. Die Schweizer entledigten sich ihrer Beinharnische und setzten, von ortskundigen Bürgern geführt, teils watend, teils schwimmend durch die Gräben. Allen voran ging der unerschrockene Jakob Ziegler, des gefangenen Bürgermeisters Sohn. Es galt, den greisen Vater zu retten oder zu rächen. Er führte 4 Petardiere des Herrn von Cusdé aus dem welschen Bernergebiet, und 8 Männer mit Äxten bewaffnet. Ihnen folgte Anthony Hartmann mit 100 welschen Schützen aus Waadtland. Lautlos zogen sie dem untern Bollwerk entlang, als ein aus Unvorsichtigkeit losgehender Musketenschuß ihre Gegenwart verriet. Da krachten vom Bollwerk die Kanonen, aber nur ein Mann ward getroffen. So kamen sie oberhalb der Baselmühle über den Wall in den Zwingel und vor das innere Baselthor. Die Petardiere schraubten ihr Sprenggeschoß in dasselbe; ein Knall, das kleine Pförtlein sprang. Als die vor dem Oberthor Stehenden den Knall der Petarde hörten, erhoben sie, wie verabredet, ein furchtbares Geschrei, schossen ihre Musketen los, riefen nach Sturmleitern, so daß der Wächter vom Thurm herab in die Stadt schrie, der Angriff sei am Oberthor. Alle Bürger liefen dem Oberthor zu, schleppten Wagen und Balken hin, um den Zugang zu verstellen. Während dem waren am Baselthor die 100 Schützen einer nach dem andern durch das gesprengte Pförtlein geschlüpft, die Männer mit den Äxten hatten die Fallbrücke gefällt, zuerst die am innern, dann auch die am äußern Thor, vor

Digitized by Google

dem 300 andere Berner standen. An ihrer Spitze ritt Rudolph von Erlach in die Stadt hinein. Die den Weg sperrende Wagenburg wurde umgeworfen, was sich widersetzte, niedergestoßen. Hie Bern! war die Losung der Eidgenossen. Sie besetzten den Roßmarkt (jetzt Gänsplatz) und die Wildemannsgasse. Jakob Ziegler und Anthony Hartmann mit einigen welschen Schützen durchstreiften die Stadt und schossen nieder, was ihnen in den Weg kam. Auf dem Augustinerplatz steckten sie die dort aufgerichtete Marketenderbude in Brand. Auf dem Stephansplatz angelangt, fiel Ziegler mitten in die in Schlachtordnung stehende Bürgerschaar. Hauptmann Zetter erkannte ihn, stach mit dem Spießfähnlein nach ihm und schrie: Ihr Bürger, wir sind verloren, der junge Ziegler ist in der Stadt! Im Schrecken warf er das Fähnlein von sich, ergriff die Flucht und versteckte sich in einen Kamin. Die Schaar aber drang auf Ziegler ein, der sich schnell davon machte. Hätte er nicht alle Schlupfwinkel in der Stadt gewußt, so wäre er seines Gebeins nicht davon gekommen.

Als nun die Bürger erkannten, daß vor dem Oberthor nur ein falscher Lärm gewesen, sammelten sie sich, drangen mit aller Macht gegen das Baselthor vor und brachten die verlorenen Posten und Geschütze wieder in ihre Gewalt. Oberst von Diesbach, der sich zu weit gewagt hatte, wurde von ihnen gefangen und auf das Rathaus gebracht. Die Eidgenossen wurden gegen das Thor zurückgedrängt. Dort entspann sich ein verzweifleter Kampf. Da rückten die aus dem Lager kommandirten Hülfstruppen heran. In diesem Augenblick aber ließen die Bürger die Schutzgatter fallen. Die Eidgenossen konnten ihren bedrängten Kameraden nicht zu Hülfe kommen; die in der Stadt waren abgeschnitten, die draußen ausgesperrt. Es erging ihnen wie den Hühnern, die im Korb sitzen. Die darinnen wären gerne hinaus, die draußen wären gerne hinein. Die eichenen Bohlen der Schutzgatter widerstanden allen Anstrengungen. Wo waren die 8 Männer mit den Äxten? Sie hatten sich in der Stadt verloren, waren gefangen und in den Zwingel hinter den Barfüßern geführt worden. Dort hatte man

Digitized by Google

sie mit ihren eigenen Äxten elendiglich in Stücke zerhauen. Die Lage der Schweizer war eine sehr ernste. Von der Übermacht der wütend auf sie eindringenden Bürger an das Thor gedrängt, erwehrten sie sich ihrer mit Mühe, während vom Baselthorthurm herab Martin Dummel seine Geschütze auf sie abfeuerte. Von dem Bollwerk und den Mauern ward ein mörderisches Feuer auf das draußen stehende Hülfskorps eröffnet. Hauptmann von St.-Georges aus Lausanne fiel. Die Hauptleute Paul und Laguiche wurden schwer verwundet, Oberst von Erlach am Schenkel verletzt. Die Noth war groß. Schon wichen die welschen Schützen, aber die hinter ihnen stehenden Berner hielten sie auf. Den wackern Pfarrer Zwinger hatte es im Pfarrhause in der Augustinergasse in dieser Schreckensnacht nicht ruhen lassen. Er war hinausgegangen in die Stadt; mehrmals war unter auf ihn gezückten Schwertern und nach ihm geführten Speerstichen sein Leben in Gefahr gewesen. Nun sah er die Rebellen triumphiren; die gute Sache schien verloren. „Meine Lenden waren voller Schmerzen, und große Not hat mich „besessen, mein Herz bebte und Grauen hat mich erfaßt" so schreibt er. In dieser äußersten Not kam die Rettung durch eine brave Bürgersfrau, die nahe am Thor wohnte. Durch den Kugelregen und das Waffengetümmel hindurch brachte sie eine Axt herbei. Die Schutzgatter konnte endlich durchgehauen und den Hülfstruppen ein Zugang eröffnet werden. Sie drangen mit Macht herein, wie ein Strom durch die geöffneten Schleusen. Die Nacht war finster, man konnte Freund und Feind nicht unterscheiden; die Bürger hatten die Losung der Eidgenossen erkannt. Diese konnten sich nur beim Angreifen daran erkennen, daß sie ohne die Beinharnische und in durchnäßten Kleidern waren, weil sie, sagt Zwinger, wie Moses durch das rote Meer, alle durchs Wasser gegangen waren. (Freilich war Moses trockenen Fußes hindurch gekommen.) Die Sache der Rebellen war verloren. Erlach forderte sie auf, das Feuer einzustellen. Aber die auf dem Thurme fuhren fort, wie rasend in die Schweizer zu schießen. Erlach drohte, den Thurm in die Luft zu sprengen. Man hörte nicht auf ihn. Da fingen

Digitized by Google

die Schweizersäbel an greulich um sich zu fressen. Die Leute fielen wie die Bäume in einem dicken Walde, die mit Äxten umgehauen werden, und wie die Bäume im Walde vor starken Sturmwinden zittern, so bebten nun die Großsprechenden vor dem Angriff der Eidgenossen. Das Volk ward zerhackt wie Kraut und zertreten wie Kot auf den Gassen. Die Bürger weinten wie die Kinder. Die Weiber am Spiegelthor heulten und schrieen so grausamlich, daß es die Weiber am Oberthor, und die am Oberthor, daß es die am Jungenthor, und die am Jungenthor, daß es die am Baselthor hörten, denn sie sahen ihre Männer liegen wie die verachteten Zweige. (Zwinger.)

Unter so vielem Jammer holten die Wütenden den Bürgermeister Ziegler aus dem Walkenthurm und führten ihn in Ketten auf den Stephansplatz, um ihn in Stücke zu zerhauen. Ein Vernünftiger wehrte ihnen davon ab, indem er ihnen vorstellte, daß sie ja dann auch alle sterben müßten. Schonten sie aber seiner, so könnte er für sie um Gnade bitten, wie denn auch wirklich geschah.

Der Sieg war nun den Eidgenossen. Die Bürger flohen wie die verscheuchten Rehe oder Hunde. Ein Teil wich auf den Stephansplatz. Da warfen sie ihre Waffen von sich, fielen den Eidgenossen zu Füßen und baten um Gnade. Man band sie und stellte sie in einen Ring, bis man auch die Andern einfangen und zu ihnen gesellen konnte. Viele waren über die Mauern entflohen. Aus allen Schlupfwinkeln wurden, die sich zu verbergen suchten, hervorgezogen, wer sich wehrte, wurde niedergemacht. So wurden die hohen und erhabenen Cedern und die trotzigen Kriegsgurgeln geniedrigt!

Klaus Wolf, ein Schuhmacher, lief durch alle Gassen und schrie: „O ihr Weiber, wir haben alles verloren! Ach, was grau„samen Metzgens ist in der Stadt! Nun lauft, was ihr vermöget; „nehmet eure Kinder, so viel ihr habt, klein und groß, und leget „eure Säuglinge vor die Angesichter der Sieger, ihre Herzen zur „Barmherzigkeit zu bewegen, sonst wird uns nimmermehr geholfen.“ Dieser Rat ward befolgt. Die Weiber zogen in großen Haufen dem Jungenthor zu. Ihre Kinder, selbst die kleinen in den Wiegen,

Digitized by Google

stellten sie vor sich, gleich einer Wagenburg, fielen auf die Kniee, rangen die Hände, weinten, schrieen und flehten um Barmherzigkeit. Das rührte die Herzen der Eidgenossen. Oberst von Erlach ließ durch einen Herold, dem ein erhobenes Schwert vorangetragen wurde, durch die Stadt Frieden ausrufen. „Als dieser, erzählt „Pfarrer Zwinger, vor meine Behausung kam, begehrte er einen „Trunk. Indem ich ihm einschenkte, troßten durch die Augustiner„gasse ihrer sieben, die hatten einen übermäßigen Durst von solcher „Hatz, so daß sie mir über 10 Maß Wein austranken. Da kam „dahergeritten, auf einem weißen Roß, ohne Sattel und Zaum, „ein Eidgenoß, der einen gar grausam sauer sehenden Anblick von „sich gab. Auf seiner Achsel trug er ein mächtiges Schlachtschwert, „über und über mit geronnenem Blut überzogen. „Wo hebt's, „ihr Eidgenossen? rief er mit furchtbarer Stimme und wollte vom „Pferde springen. Mit Mühe beschwichtigte man ihn." — „Ei, „Herr Pfarrer, seit Ihr's!" hörte Zwinger rufen. „Gottlob, Ihr „lebt noch!" Es war ein Landsmann, Hauptmann Irmi von „Basel. „Im Lager hab ich viel von Euch gehört, wie Ihr als „ein treuer und unerschrockener Diener Gottes für die unschuldig „Verfolgten eingestanden, oft mit Lebensgefahr, und trotz der „Mordgesellen Drohungen dem Haufen nicht habt nachgegeben. „Nun kommt und sehet Euch das schöne Schauthal an, das der „Eidgenossen Macht ausgerichtet." Sie gingen miteinander durch die Stadt. Der Hauptmann zeigte auf die mit Balken verrammelten Thore und Straßen und sprach: „Ei, diese Bürger haben alles „nach kriegerischer Manier und Fürsichtigkeit angestellt." Auf den Straßen lagen hin und wieder die Leichen der Erschlagenen, erbärmlich anzusehen. „Noch erbärmlicher aber, sagt Zwinger, da „ich auf dem Platz sitzen sah unsre Bürger und Bürgerssöhne, die „bisher allen Gehorsam widersagt, aber mir nun als einem sonder„lichen Patron und Vater zuschrieen, vor den Eidgenossen für sie „zu bitten, daß mir die Augen überflossen. Sie waren allesammt „wie die Schlachtschafe mit Stricken gebunden, und saßen alte be„tagte Leute in grauen Haaren unter den jungen Gesellen und

Digitized by Google

„Knaben, im Blut und unter den Leichnamen der Erschlagenen. „O, wie ist da aller Mut vergangen in einer Nacht, in dieser unsrer „Stadt, die etwan eine fröhliche Stadt war, in der die Vögel sangen „wie die Menschen, Lieder und fröhlich Gesang, wie männiglich „wohl bewußt, die Alten aber ihr Gespräch und Konvent hatten „in den Thoren und saßen beim kühlen Wein!“ — Ich ging auf „den Gänsplatz, da lagen bei dem Brunnen 13 oder 14 Mann „auf Haufen, unter welchen ein Kriegsmann sich bis an den Gürtel „hervorarbeitete. Sein Angesicht war dick voll geronnenen Blutes, „und im Haupt hatte er einen solchen Flertschen, daß ihm die „Scheitel herfürgaffet. Da begehrt er einen Trunk Wassers. Aber „einer aus den Kriegsknechten ging herzu und gab ihm mit der „Mordaxt einen Ehrentrunk, nach dem ihm nimmermehr gedürstet „hat. Das brachte mir einen großen Schrecken und merkliches „Abscheuen, daß noch länger in diesem Schauthal mich zu säumen, „mir weder gut noch ratsam bedünken wollt.“

Bürgermeister Ziegler war frei. Mit Freudenthränen hatte sein treuer Sohn Jakob seine Ketten gelöst und den ehrwürdigen Vater in seine Arme geschlossen. Aber noch schmachtete sein Leidensgefährte, der Stadtschreiber, im Gewölbe des Walkenthurmes. Erlach gab Befehl, ihn zu befreien. Der Schließer war entflohen und kein Schlüssel zu finden. Da donnerten die Axthiebe der Befreier gegen das starke Thor, bis es einfiel. 32 Wochen hatte Schillinger im Gefängnis geschmachtet. Zu drei Malen waren er und Ziegler aufs grausamste gefoltert worden. Ziegler war so zugerichtet worden, daß er nicht mehr stehen, auch keine Hände rühren konnte und ihm das Essen durch einen Knaben eingegeben werden mußte. Er lebte noch 9 Jahre, und merkwürdigerweise war von dieser Zeit an der achtzigjährige, seit Jahren an der Gicht leidende Greis völlig von seinem Übel befreit und kerngesund. (Sollte einmal das Kneipp'sche Heilverfahren sich nicht mehr bewähren oder aus der Mode kommen, so könnte man vielleicht zu diesem Heilmittel zurückgreifen. Aber Alles frommt nicht für Alle. Unsere Altvorderen waren hartbeinige Leute, die etwas mehr vertragen konnten als ihre verzärtelten Nach-

Digitized by Google

kommen.) Nun ging es an das Begraben der Todten. An die 400 Mann waren beiderseits gefallen. Die im Dienste der Rebellen stehenden Landsknechte waren alle umgekommen. Man fand, sagt Zwinger, diese Eisenfresser alle bei einander liegen, wie die Eier in einem Vogelnest. Sie und die gefallenen Rebellen wurden in große Gruben, 10, 20, 40 zusammen, durch Schaufelbauern verscharrt. Die Eidgenossen begruben ihre Kameraden mit kriegerischen Ehren, mit Trauermusik und Geschützfeuer. Herr von St.-Georges wurde nach der Stephanskirche im schwarzverhängten Sarge, dem man seinen Helm und Schwert als eines notfesten Ritters und männlichen Helden vorantrug, getragen und beigesetzt. Dort fand man beim Abbruch der alten Stephanskirche den Sarg im Jahre 1866.

Die Gefangenen, etwa 250 an der Zahl, wurden in das Gewölbe unter dem Rathause zusammengesperrt, nicht ohne Grausamkeit; denn dort mußten sie mehrere Wochen, viele mit unbesorgten Wunden, im Unrat und Gestank liegen. Zu ihrem Schrecken mußten sie sehen, wie der große Galgen, den sie im Werkhof für Ziegler und Schillinger und die Ratsherren des kleinen Haufens hatten zimmern lassen, nun vor dem Rathause aufgerichtet wurde. Martin Dummel, weil er nach ausgerufenem Frieden nicht aufgehört zu schießen, und die Eidgenossen zu schmähen, ward zuerst verurteilt. Er suchte viel Exceptionen, sagt die Chronik, und daß er nur als ein rechter Kriegsmann sich gewehrt, wie er es auch als Eidgenoß gethan hätte. Half ihm nichts, er mußte hangen! Mit ihm Hans Georg Langenstein, ein nasser, leichtfertiger und verwegener Vogel, vieler Diebstähle und Unthaten überführt, welcher die Zeit der Unordnung benutzt hatte, um im Trüben zu fischen. Nach diesen ward auch aufgehängt eine Fledermaus! So nennt die Chronik den Bürger Hafner, welcher, je nachdem er damit am besten zu bestehen vermeinte, es bald mit dem großen, bald mit dem kleinen Haufen gehalten. Einer der größten Schreier des großen Haufens, hatte er, da die Sachen schief gingen, das Weite gesucht. Als nun die Stadt gestürmt und die Rebellen danieder lagen, kam er aufeinmal von Basel herbeigeeilt, lief in voller

Digitized by Google

Rüstung durch die Straßen und bekundete seinen Eifer für die gute Sache, indem er auf den Leichnam eines in der Kramgasse liegenden Bürgers trat und ihn mit seinem Spieß durchstach. Diese Heldenthat half ihm nichts, er mußte hangen. So wurde des Scharfrichters von Thann Weissagung erfüllt, daß er wohl bald nach Mülhausen zu einer ganz andern Kilbe kommen würde, als die war, auf die sie sich rüsteten.

Die Hauptanführer des Aufruhrs waren entflohen oder umgekommen. Veltin Fries war gefangen zum Obersten von Erlach gebracht worden. Zu seinem Glück! schreibt Zwinger, sonst hätte ihm Anthony Hartmann, der ihn überall suchte, „das Lied vor Troya" gesungen. Der stolze Mann war tief gedemütigt. Um den größten Teil seines Vermögens gebüßt, starb er nach seiner Entlassung aus der Haft, einige Wochen später vor Gram. Pfarrer Zwinger hielt ihm in der Stephanskirche die Leichenpredigt. Die Rebellen wurden vor ein Malefizgericht gestellt. Aufgefordert, ihre früheren Anklagen gegen Ziegler, Schillinger und den Rat vorzubringen und zu beweisen, antworteten sie ganz kläglich, sie wüßten nichts als Liebes und Gutes von den Herren, und sie seien durch die Rädelsführer betrogen worden. Sie wurden, je nach dem Grade ihrer Schuld, mit Geldbußen, die bei einigen die Hälfte ihres Vermögens betrugen, gestraft. Der Finninger Eigentum wurde konfiszirt. Die Kriegskosten wurden aber mit diesen Geldbußen bei weitem nicht gedeckt, und die Stadt geriet in schwere Schulden. So folgte auf den kurzen Taumel die lange Ernüchterung. „Und „weil, so berichtet die Chronik, wie aller Welt bekannt, die Weiber „zu diesem Feuer Holz in Menge zugetragen, ja etwa viel ärger und grimmiger waren, als ihre Mannen", (etliche hatten Schwerter umgürtet und am Kampfe teilgenommen, eine war dabei durch die Hüfte geschossen worden; tout comme chez nous, würden die Kommunarden von 1870 sagen) „so beschieden unsere Herren Eid„genossen alle Weiber auf das Rathaus und ermahnten sie mit „viel freundlichen Worten, ihres Amtes als Hausmütter zu warten, „und daß sie fürhin zum Frieden geneigt sein und des vielfältigen

Digitized by Google

„Klapperns und vorwitzigen Schwatzens müßig stehen sollen." Diese Ermahnung schienen sich die Weiber zu Herzen genommen zu haben. In den Aufzeichnungen des Bürgermeisters Jakob Ziegler, Sohnes des alten Ziegler, findet sich die merkwürdige Notiz, „daß im „Jahre 1626 drei Frausenpersonen Premium bekommen, weilen sie „während der letzten 6 Monate über Niemand böse Nachrede gehalten hand." Wie viele den Klapperstein tragen mußten, wird nicht gesagt.

Das Trauerspiel endete mit einem Festspiel. Erlach veranstaltete auf dem Stephansplatz ein Turnier. Eine Festung von Holz, auf dem Stephansplatz errichtet, die belagerte Stadt darstellend, wurde berannt und nach tapferer Gegenwehr erobert. Aus Stadt und Land kamen eine Menge Leute herbei, das Festspiel zu sehen.

Aber es sollte noch ein Nachspiel folgen, wodurch der so teuer erkaufte Sieg bald wieder verloren worden wäre. Matthias Finninger, der Schreckenfuchs und die flüchtigen Rebellen hatten in den katholischen Kantonen und im benachbarten österreichischen Gebiet eine Zuflucht gefunden. In Mülhausen aber unterhielten sie Verbindungen mit befreundeten Bürgern und machten mit diesen einen Anschlag, sich der Stadt zu bemächtigen und sie dann an die katholischen Kantone auszuliefern. In der Stille warben sie 40 entschlossene Kriegsknechte, die sie in den umliegenden Dörfern verborgen hielten. Einer der Verschworenen, ein Schlosser, machte falsche Schlüssel, mit welchen in der Nacht von 13. Juni 1590 (gerade 3 Jahre waren es, seitdem die Eidgenossen den nächtlichen Angriff auf die Stadt gemacht) das Pförtlein des Bollwerks zwischen dem Basel- und Jungenthor geöffnet wurde. Die Verbannten mit den Kriegsknechten setzten durch die Gräben und drangen in die Stadt ein. Ein Schuß war das verabredete Zeichen, auf welches die in Schlumbergers Scheune versammelten Verschwörer wieder mit einem Schuß antworteten. Sie vereinigten sich unter dem Losungsruf: Luzern! Im Nu bemächtigten sie sich des Zeughauses, aus dem sie die Kanonen hervorzogen und in den Hauptstraßen aufstellten.

Digitized by Google

Sie bemächtigten sich des Rathauses, besetzten die Thore und den Stephansplatz. Sämtliche Magistratspersonen, deren sie habhaft werden konnten, wurden gefangen genommen und in Valentin Friesens Haus (das Haus mit dem Erkerthürmchen auf dem Stephansplatz) eingesperrt. 26 Lanzknechte wurden als Wache auf den Platz gestellt. Die der Obrigkeit zugethanen Bürger wurden durch Mordgeschrei und Einschlagen der Thüren aufgeschreckt; wer sich hervorwagte, ergriffen und gefangen gesetzt, wer sich wehrte, niedergeschlagen. Der greise Bürgermeister Ziegler, im letzten Augenblick gewarnt, floh durch den deutschen Hof, konnte aber seines hohen Alters wegen nicht mehr durch die Gräben kommen. Er verbarg sich im Schilf. Ein böser Bube entdeckte ihn und fiel ihn mit der Hellebarte an. Ziegler aber erwehrte sich seiner mit zwei Messern nnd entwaffnete ihn, so daß der Elende um Gnaden flehen mußte. Noch vor Tagesanbruch war ein Bote an den Bürgermeister Pfyfer nach Luzern abgeschickt worden: die Stadt sei gewonnen; er solle gleich mit den Hilfsvölkern der katholischen Kantone herabkommen. Als nun die Sonne aufging, fingen die erschreckten Bürger an, sich aus den Häusern zu wagen und sich zu befragen, was in der Nacht vorgegangen wäre. Auf den Straßen lagen hie und da erschlagene Männer. Der ganze Rat und die besten Bürger waren gefangen, die Gewalt in den Händen der Aufrührer. Bestürzt und ratlos standen sie da. Auch viele, die ehedem es mit dem großen Haufen gehalten, freuten sich gar nicht des Sieges der Partei, nachdem sie durch Schaden klug geworden waren. Aber was war zu thun? In dieser Ratlosigkeit der Männer rettete wieder der Mut einer braven Frau die Stadt aus großem Unglück. Anna Schön, geborene Malkerin, trat in den Kreis der zagenden Männer und redete sie an: „Ihr „Bürger, was stehet ihr hier mit den Händen in den Hosensäcken „müßig! Ist euch nichts daran gelegen, daß eure Stadt mit ver„räterischer Gewalt überfallen und unterdrückt, eure Obrigkeit ge„fangen, eure Mitbürger ermordet und beraubt und das ganze „gemeine Wesen in höchster Gefahr ist? Wollt ihr denn, daß „nochmals Fremde sich in eure Sache mischen, ihr deswegen um

Digitized by Google

„eure Nahrung gebracht und um das Übrige geschätzt werdet, da „ihr doch, so ihr eure alte Mannenherzen wiederum herfürsucht „und euch ermuntern wollt, solchen Verräthern wohl wehren und „euer Vaterland, Gottesdienst, Obrigkeit, Weib, Kind, Hab und „Gut selbst, ohne anderer Zuthun schirmen und erretten könnt?" Auf solche unverhoffte männliche Weibsreden (sagt Petri,) sind die Bürger erstaunt, teils schamrot, teils ergrimmt worden. Sie liefen heim, ergriffen ihre Waffen, mahnten andere noch und sammelten sich in Zorn und Grimm auf dem Stephansplatz. Die fremden Söldner wurden überwältigt, die Gefangenen befreit, die Geschütze den Rebellen entrissen und gegen sie gewendet, viele wurden gefangen, die übrigen, von Furcht ergriffen, flohen. So war in wenigen Stunden die Ordnung wieder hergestellt.

Die Bestrafung der Schuldigen war diesmal eine strengere. Die fremden Soldaten, 26 an der Zahl, wurden als Räuber, welche die Stadt in vollem Frieden überfallen, mit dem Schwerte gerichtet; 12 der verräterischen Bürger teils gehängt, teils enthauptet und die geviertteilten Leichnahme an den Kreuzstraßen an Galgen aufgehangen; die Übrigen teils mit Gefangenschaft, teils am Vermögen gestraft. Doktor Oswald Schreckenfuchs ist verschollen. Matthias Finninger, der erste Anstifter des Unglücks, wurde zu einem Bürger in Schwyz angenommen, dort ging er in die Messe und wurde als ein Märtyrer des katholischen Glaubens an hohe Herrschaften empfohlen. Seiner Vaterstadt suchte er bis zuletzt zu schaden, wo er konnte. Die katholischen Kantone aber haben ihre vereitelte Hoffnung, Mülhausen wieder katholisch zu machen, der Stadt nie verzeihen können. Auf die Fürbitte der evangelischen Kantone erwiderten sie noch nach Jahren: Sie wollten mit denen zu Mülhausen keine Gemeinschaft haben. Ihre Religion sei widerharig. Erst kurz vor dem Aufgehen des kleinen Freistaates in die große französische Republik, und als die französischen Heere auch ihrer Freiheit den Untergang bereiteten, wurde ihnen das Herz weich, und der letzte Bürgermeister der freien Republik Mülhausen durfte heimberichten, daß er auf der Tagsatzung des Eidgenössischen

Digitized by Google

Bundes von den Abgeordneten der katholischen Kantone anerkannt und freundlich begrüßt worden sei.

Von katholischer Seite wurde verbreitet, Mülhausen habe damals zum katholischen Glauben zurückkehren wollen, und diese Bewegung habe nur im Blute der Bürger erstickt werden können. Die Nacht vom 14. Juni 1587 sei eine Bartholomäusnacht im Kleinen gewesen, in welcher aber die Rollen diesmal umgekehrt waren, nämlich: die Protestanten die Schlächter, die Katholiken die Schlachtopfer. Wie wenig das der Wahrheit entspricht, wird unsre Darstellung der Begebenheiten nach dem Bericht der Augenzeugen hinreichend gethan haben. Was übrigens dieser Behauptung allen Grund entzieht, ist der erste von den Rebellen bei ihrem Bunde beschworene Artikel: Bei dem evangelischen Glauben bleiben zu wollen, und dafür mit Gut und Blut einzustehen. Ohne diesen Artikel hätten allerdings die Finninger und der Schreckenfuchs die Mehrheit der Bürger doch nicht auf ihre Seite gebracht. Das gab aber der Sache einen guten Schein und überwand die Bedenklichkeiten, die mancherseits laut wurden. So beruhigt man uns noch heute mit der Versicherung, daß es sich bei den Bestrebungen gewisser Leute, das Heft in die Hände zu bekommen, gar nicht um den Glauben handle, dessen Freiheit einem jeden überlassen bleiben solle. Wie es aber mit dieser Freiheit bestellt sein würde, wenn einmal die Erben der Grundsätze, welchen wir die Bartholomäusnacht und die Greuel der Inquisition verdanken, die ersehnte Gewalt in Händen hätten, ist leicht vorauszusehen. Blind aber müssen die Protestanten sein, die ihnen noch dazu — aus Toleranz! — die Mittel nicht zu verweigern wagen. — Daß der Sieg des großen Haufens im Jahre 1587 schließlich doch ein Sieg des Katholicismus gewesen, und daß von dem ersten Artikel des von den Bürgern beschworenen Bundes nach diesem Siege nicht lange mehr die Rede gewesen wäre, ist unzweifelhaft, wenn man bedenkt, welche Bundesgenossen die Rebellen in ihrer Verblendung zu Hülfe gerufen, und welche Füchse dabei unter dem Boden arbeiteten. Daß dieses aber die wahren Patrioten recht gut erkannten, sehen wir

Digitized by Google

aus der Chronik des Zeitgenossen Petri, eines Staatsmannes und ächt evangelischen Christen jener Zeit mit dessen Worten wir schließen wollen:

„Mülhausen ist ein Wunder der ganzen Christenheit, ein Wunder „der Güte Gottes, indem er unsre Voreltern vor vielen andern „mit der Erkenntnis seines heiligen Willens erleuchtet und mit „Eifer und Tapferkeit begabt, solche angebotene Gnaden freudig „gleich anzunehmen, und die papistischen Greuel und Menschentand, „ohne Ansehen der von den Menschen drohenden Ungelegenheiten, „auszumustern. — Ein Wunder der Allmacht aber: daß er uns „dabei mitten unter so mächtigen Hassern und Verfolgern der evan„gelischen Wahrheit, zu herzbrechendem Verdruß derselben, erhalten „hat. —

„Wunderbarlich hat es Gott eingeführt, und auch wunder„barlich bei uns erhalten bisher, sein Evangelium, wider Verhoffen „und zu aller Welt Erstaunen. —

„Er wolle noch ferner an diesem seinem von aller Welt ver„lassenen kleinen Häuflein, wie an dem Ländlein Gosen mitten im „weiten und mächtigen Königreich Egypten, seine Wunder über „unser Verdienen gnädig erweisen.!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED THE COST OF OVERDUE NOTIFICATION IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

MAR 23 1981 ILL
705 2027
CANCELLED

Digitized by Google

7062.133.20
ulhausen im XVI.
idener Library
003747512
3 2044 087 930 871

Digitized by Google